Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekázanka 18 ✦ Telephon: 26793, 31469, Nachtredakt. (ab 21 U.) 33558 ✦ Postscheckamt: 57544

13. Jahrgang. | Sonntag, 19. Feber 1933 | Nr. 43.

Die Zukunft trotz allem dem Sozialismus!

Ein mutiger Brief Thomas Manns.

Berlin, 18. Feber. (Eigenbericht.) Bei der Kundgebung „Für Freiheit, Volk und Sozialismus", die morgen in Berlin vom sozialistischen Kulturbund veranstaltet wird, wird eine Zuschrift verlesen werden, die Thomas Mann an den Kulturbund gerichtet hat. Es heißt darin u. a.:

Ich will das Bekenntnis erneuern, das ich schon vor zwei Jahren abgelegt habe, das Bekenntnis zur sozialistischen Republik und zur Ueberzeugung, daß der geistige Mensch bürgerlicher Herkunft an die Seite des Arbeiters und der Sozialdemokratie gehört. Der Sozialismus ist nichts anderes als der pflichtgemäße Entschluß, sich auf die Seite derer zu schlagen, die der Erde einen Sinn geben wollen. Die Deutsche Republik soll wissen, wie stark sie im Grunde ist und welche starken und unerschütterlichen moralischen und geistigen Kräfte ihr auch heute noch zur Seite stehen, wo scheinbar das Feindliche triumphiert. Das demokratische und sozialistische Deutschland kann vertrauen, daß die gegenwärtige Konstellation vorübergehend ist, daß die Zukunft trotz allem dem Sozialismus gehört!

Die Presseknebelung geht weiter!

Berlin, 18. Feber. (Eigenbericht.) **Es scheint, als ob die Reichsregierung mit der Knebelung der freien Meinung so weit gehen will, daß in Deutschland überhaupt nur noch Regierungsblätter erscheinen dürfen. In Baden wurden heute an einem Tag fünf Blätter verboten, darunter drei sozialdemokratische, ein kommunistisches und zwei Zentrumsorgane. Auch in Frankfurt am Main wurde das sozialdemokratische Blatt verboten.**

Zentralorgan des Zentrums verboten.

Berlin, 19. Feber. Der Polizeipräsident hat heute morgen ab die in Berlin erscheinende Tageszeitung „Germania" für drei Nummern verboten. Die nähere Begründung des Verbotes steht noch aus. Auch die „Märkische Volkszeitung", ein Kopfblatt des Verlages für die Provinz Brandenburg, ist für denselben Zeitraum verboten worden.

Kronprinz Rupprecht bayrischer Staatspräsident?

München, 18. Feber. Hier kam es gestern im Theater beim Erscheinen des Kronprinzen Rupprecht in der Hofloge zu stürmischen Ovationen, die sich noch steigerten, als bei offener Bühne im zweiten Akt die alte bayrische Staatshymne gespielt wurde.

In diesem Zusammenhange ist folgende Meldung des „Jungdeutschen" erwähnenswert: „Der Reichspräsident empfing am Freitag den Führer der bayrischen Volkspartei Staatsrat Schäffer. In politischen Kreisen mißt man dieser Aussprache große Bedeutung bei. Bayern hat sich an und für sich in der letzten Zeit gegenüber dem Reiche äußerst zurückgehalten. Es tauchen nun Vermutungen auf, daß ein wesentlicher Grund dafür darin liegen könne, daß der schon früher des öfteren aufgetauchte Plan, in Bayern einen Staatspräsidenten zu wählen, ernsthafte Gestalt anzunehmen beginne. Als Anwärter für dieses Amt taucht verschiedentlich der Name des Kronprinzen Rupprecht auf."

Nie mehr...?

Essen, 18. Feber. Vor etwa 10.000 Zuhörern sprach hier heute abends der Reichspropagandaleiter der NSDAP Dr. Göbbels. Er führte u. a. aus, am 30. Jänner d. J. habe sich ein grundstürzender Wandel des Systems vollzogen. Nachdem der Nationalsozialismus einmal die Macht ergriffen habe, werde er sie nie mehr aus der Hand geben.

Frau Hermine unterhandelt...

Berlin, 18. Feber. Die Frau des ehemaligen Kaisers Wilhelm, Hermine, ist zum Besuche ihrer Tochter in Berlin eingetroffen. Es verlautet, daß die Gemahlin des ehemaligen Kaisers ihren Aufenthalt in Berlin auch zu Unterredungen mit politischen Persönlichkeiten benützen wird.

Westböhmisches Proletariat fordert Arbeit und Brot.

Eine große Vertrauensmännertagung in Neudek. — Riesiger Aufmarsch der Arbeiterschaft des Neudeker Bezirkes.

Neudek, 18. Feber. (Eigenbericht.) Angesichts der unaufhaltsam fortschreitenden Verschärfung der Wirtschaftskrise und der Häufung des Massenelends hat die Kreisvertretung der westböhmischen Sozialdemokratie die Vertrauensmänner der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Organisationen der sozialdemokratischen Vertreter in den Gemeinden und Bezirken für heute zu einer großen Vertrauensmännertagung nach Neudek einberufen. Mehr als 700 Vertreter aus allen Bezirken Westböhmens von Asch bis Weipert und Podersam hatten sich heute vormittags im großen Saale der Neudeker Turnhalle eingefunden, um auszusprechen, daß die Not in Westböhmen einen unerträglichen Grad erreicht hat. Von den Parlamentariern Westböhmens nahmen an der Tagung teil die Abgeordneten de Witte, Blatny, Katz, Kaufmann, Pohl und Müller sowie Senator Palme.

Das Referat erstattete

Genosse de Witte,

der darauf hinwies, daß das schöne, fleißige Westböhmen heute ein hungerndes Land geworden ist. Nach amtlichen Berichten sind in Westböhmen 72.000 Menschen ohne Arbeit. Was geblieben ist an Lebensmöglichkeiten, das haben die Sozialdemokraten erkämpfen müssen. Neue Anschläge bedrohen die Arbeiterklasse, gegen die wir uns wehren müssen. Wenn aber die Kommunisten „Hungerdemonstrationen" veranstalten, an denen auch Mitglieder des Bundes der Landwirte teilnehmen und die Anhänger der übrigen bürgerlichen Parteien, haben wir damit nichts zu tun. Beim Aufziehen von Demagogen und Arbeiterfeinden hat die ehrliche Arbeiterschaft nichts zu suchen! Der Bürgerblock hatte nichts vorgesorgt für die Zeit der Not. Die Kaufleute und Gewerbetreibenden haben zum großen Teil mitgeholfen, daß der Bürgerblock zustande kam, heute wissen sie, daß sie zugrunde gehen müssen, wenn die Arbeiter nichts haben!

In der Unterstützung der Arbeitslosen haben die westböhmischen Gewerkschaften Uebermenschliches geleistet.

Sieben freie Gewerkschaften Westböhmens haben in den letzten drei Jahren 49,376.000 Kč an Unterstützungen ausbezahlt. Was sind dagegen die „Hilfeleistungen" des Bürgertums?! Das wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die Sozialdemokraten das Fürsorgeministerium übernommen hätten! Tausendfältiges Leid ist durch die Hilfe der Sozialdemokratie gemildert worden. Man muß bedenken, daß die Bourgeois im Ministerrat eine Zweidrittelmehrheit hat; und doch war es möglich, der Ernährungsaktion in Westböhmen im Jahre 1930 1.7 Millionen, im nächsten Jahre bereits 15.3 und im Jahre 1932 sogar 26.6 Millionen zuzuführen; hiezu kamen für die Milchaktion weitere 3.2 und für die produktive Arbeitslosenfürsorge 8 Millionen.

Aus den Leistungen der Freien Gewerkschaften inklusive des Staatsbeitrages und den Unterstützungsaktionen ergibt sich für die drei Jahre ein Gesamtbetrag von 107 Millionen!

Das, was wir da geleistet haben, ist auch ein Stück Klassenkampf; was wir erzielt haben, mußte Heller für Heller den andern abgerungen werden!

Genosse de Witte besprach dann eingehend unsere Forderungen und erklärte:

Wir wollen, daß man unseren Protest in Prag hört, aber wir wollen ernster genommen werden, als die Schreier und Krakeeler, die da herumlaufen. Wir wollen nichts zu tun haben mit jenen Gesellen, die den deutschen Fascismus begrüßen, wir wollen keine Einheitsfront mit den Hilfstruppen des Kapitalismus!

* * *

An der Aussprache beteiligten sich eine ganze Reihe von Rednern aus allen Industriezweigen, die erschütterndes Tatsachenmaterial zur Kenntnis brachten.

Am Schluß der Tagung wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der festgestellt wird, daß es die primitivste Pflicht eines kapitalistischen Staates ist, die Opfer des kapitalistischen Systems vor dem völligen Zugrundegehen zu bewahren. Es wird gegen die Bemühungen der bürgerlichen Parteien protestiert, die sozialdemokratische Arbeit zu durchkreuzen, und auch gegen alle Versuche, die Ernährungshilfe einzuschränken, sowie gegen die Absicht, die Landesbürokratie mit der Durchführung der Ernährungsaktion zu betrauen, scharfer Protest eingelegt. Die Konferenz verlangt die Erhöhung der Zuweisungen für die produktive Arbeitslosenfürsorge und eine Sanierung der Gemeindefinanzen. Die Konferenz erhebt die Forderung, daß die Vorlage auf Einführung der Vierzigstundenwoche endlich parlamentarisch verabschiedet werde. Schließlich wird die entsprechende Beteiligung Westböhmens an allen Staatsaufträgen und ein entsprechender Anteil am Ertrage der Investitionsanleihe verlangt. Nur schleunigste Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten kann das Schlimmste verhindern, nur reichliche Hilfeleistungen können inzwischen die Bevölkerung des Erzgebirges und des Egerlandes vor dem völligen Untergang bewahren!

Die Demonstrationsversammlung.

Für den Nachmittag hatte die Bezirksorganisation Neudek die Arbeiterschaft dieses Bezirkes zu einer Demonstrationskundgebung aufgerufen. In Massen kamen die Arbeiter aus den entlegensten Orten des Bezirkes, viele nur mangelhaft bekleidet, aber alle in prächtigster Kampfstimmung. In langen Zügen marschierten die Arbeiter in die Bezirksstadt ein, die bald völlig unter dem Eindrucke dieser Kundgebung stand. Es formierte sich ein langer Demonstrationszug, der dann zum Marktplatz marschierte, wobei Ordnerketten erst den Platz für die Versammlung räumen mußten. Der ganze riesige Marktplatz war von Versammlungsteilnehmern erfüllt. Lange Züge von Ordnern, Jugendlichen in ihrer kleidsamen Tracht und eine ungeheure Menschenmenge gaben der Demonstration ein würdiges Bild. Ein Lautsprecher brachte die Reden der Genossen de Witte, Kaufmann, Günzel und Katz auch den Fernerstehenden zu Gehör.

Wiederholter stürmischer Beifall unterstrich die Ausführungen der Redner. Der am Vormittag beschlossenen Resolution wurde einstimmig zugestimmt und begeistert stimmten die Massen am Schluß der Kundgebung in das Hoch auf die Sozialdemokratie ein.

Es war eine wuchtige Kundgebung, wie sie in dieser Größe Neudek schon lange nicht gesehen hat. In aller Ordnung, so, wie sie gekommen waren, zogen die Demonstranten wieder heimwärts.

Kriegsreden und Ultimaten im Fernen Osten.

Tschenteſu, 18. Feber. Der Gouverneur der Provinz Jehol, General Tanjulin, erklärte Freitag, die Japaner würden auf ihrem Vormarsch zum Stillstehen gezwungen werden, wenn sie den Versuch unternehmen sollten, in die Provinz Jehol einzufallen. Wir werden bis zum letzten Manne zu kämpfen wissen, erklärte der General, um es ihnen unmöglich zu machen, sich Jehols zu bemächtigen. Ich bin auch fest überzeugt davon, daß sie auch nicht einen Schritt vorwärts kommen werden. Meine Truppen sind gegenüber der chinesischen Regierung loyal. Wir vertrauen auf den Erfolg unserer Verteidigung um so mehr, als wir vom Süden her bedeutende Verstärkungen erhalten werden. Die Japaner haben, wie aus offizieller chinesischer Quelle verlautet, an den chinesischen Befehlshaber in Kailu (Nordost-Jehol) ein Ultimatum gesandt, in dem sie ihn zur unverzüglichen Räumung der Stadt aufforderten, widrigenfalls sie die Stadt angreifen würden. Die Chinesen haben sich entschlossen, das Ultimatum zu ignorieren.

Der Osthilfeskandal.

Die Aufdeckung des Osthilfeskandals, der ärgsten Korruptionsaffäre des Nachkriegsdeutschland, bildete eine der wesentlichsten Ursachen für den Sturz des Reichskanzlers Schleicher durch die ostelbischen Junker, welche die Osthilfe in verantwortungslosester Weise für ihre eigene Bereicherung und Fortführung ihrer beispiellosen Mißwirtschaft mißbraucht hatten.

Das Osthilfegesetz vom 31. März 1931 hatte zwei Ziele: die Ablösung der kurzfristigen Schulden der Landwirte durch langfristige Kredite, welche durch das Reich und das Land Preußen garantiert wurden und eine freiwillige Schuldenkonversion dergestalt, daß die Gläubiger gegen Verminderung des Forderungsbetrages für den Rest ihrer Forderungen die Reichs- oder Staatsgarantie und außerdem einen Teil dieses Restes sofort in bar zur Auszahlung bekommen sollten. Für diese Umschuldungsdarlehen wurden 850 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Nach § 14 des Osthilfegesetzes war jedoch die Umschuldung der Betriebe an folgende Voraussetzungen geknüpft: 1. Gefährdung des Bestandes des Betriebes, 2. Möglichkeit der Erhaltung des Betriebes durch Erleichterung seiner Kreditverhältnisse, 3. Gewähr für eine erfolgreiche Fortführung des Betriebes durch den Inhaber und 4. die Verwendung ausschließlich deutscher Arbeitskräfte.

Das Osthilfegesetz hatte nicht die gewünschte Wirkung. Die Gewerbetreibenden, Händler und Genossenschaften waren infolge ihrer eigenen Verschuldung nicht zu großen Abstrichen von ihren Forderungen bereit, um so weniger als der einzige Vorteil, der sie dazu hätte bewegen können, nämlich die sofortige Barauszahlung einer erheblichen Quote, durch die Beschränktheit der Mittel ihnen nicht geboten werden konnte. Ueberdies verschlechterte sich die Lage der Betriebe so sehr, daß man eine große Zahl von ihnen als sanierungsunfähig hätte ausscheiden müssen. Auch durch die Verteigerung der Güter wäre nur ein Teil der Gläubiger kaum zu seinem Geld gekommen.

Durch die Notverordnung „zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet" vom 17. November 1931 wurde daher das Entschuldungsverfahren durch das Sicherungsverfahren erweitert. Alle Betriebe, die dem Entschuldungsverfahren unterliegen, genießen seitdem für dessen Dauer ein Moratorium. Außerdem wurde aber bestimmt, daß der Entschuldungsplan alle Forderungen, ausgenommen allein erststellige Hypotheken, auch ohne Zustimmung des Gläubigers auf die Hälfte und der Zinssatz auf 4½% herabgesetzt werden kann, wobei dieser Entschuldungsplan lediglich der Bestätigung durch die Landstelle, also eine Verwaltungsbehörde, bedarf. Durch diese Notverordnung wurde der Kreditmarkt im Osten Deutschlands vollkommen zerstört, niemand war mehr bereit, den Landwirten Kredit zu gewähren, da er befürchten mußte, daß auch ihm ganz einseitig seine Forderung auf die Hälfte verkürzt werden könnte.

Diese gewalttätigen Eingriffe in die Rechte der Gläubiger, und vor allem auch der kleinen Gläubiger, hätten nur dann für alle Beteiligten Hilfe bringen können, wenn durch eine möglichst rasche Abwicklung des Verfahrens klare Verhältnisse über die Höhe der Schuldsummen geschaffen worden wären und durch schnelle Beendigung der Sicherungsverfahren der landwirtschaftliche Kreditmarkt wieder verflüssigt worden wäre. Doch trat gerade das Gegenteil ein: nach mehr als zweieinhalbjähriger Tätigkeit der Osthilfeaktion ist noch immer mehr als die Hälfte der Entschuldungsanträge unerledigt. Hierfür sind offenbar Hemmungen verantwortlich, die das Ende abschlußreifer Sicherungsverfahren verzögern. Diese Hemmungen sind auf politische

Einflüsse zurückzuführen, die sich für den Schutz der großen sanierungsunfähigen Betriebe eingesetzt haben.

Wenn man bedenkt, daß das Sicherungsverfahren nur dann bewilligt werden darf, wenn der Betriebsinhaber „außerstande ist, ohne wesentliche Beeinträchtigung der Vorbereitung und Einbringung der nächsten Ernte seinen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen" und die Betriebsmittel „zur Sicherung der notwendigsten Bedürfnisse des Betriebsinhabers und seiner Familie zu verwenden sind" (zitiert nach der Notverordnung vom 17. November 1931), so ist kein Wort scharf genug, das Vorgehen vieler ostelbischer Junker zu verdammen, die zuerst die Mittel der Osthilfe und des Sicherungsverfahrens in Anspruch nahmen und dann das Geld in Deutschland oder in ausländischen Vergnügungsorten verprassten, verspielten und verhurten.

Es handelt sich bei der Osthilfe nicht um kleine Beträge, sondern um eine Wertsumme von mehr als acht Milliarden Kč. Die aufgedeckten, und wahrscheinlich noch mehr die unaufgedeckten Korruptionsfälle übertreffen bei weitem alles, was Deutschland bisher an Wirtschaftsskandalen erlebt hat. Diese Korruptionisten von „christlich-deutscher" Gesinnung spielen heute die große Geige in Deutschland und predigen der dem Elend preisgegebenen deutschen Arbeiterklasse nationale Würde und nationale Aufopferung. Hugenberg und Hitler als die Schützer der ostelbischen Junker bei ihrer brutalen Ausplünderung des deutschen Volkes, das gibt uns einen trefflichen Vorgeschmack von dem kommenden „christlichen, nationalen, Dritten Reiche". K. L.

Die Wahl nur eine Komödie!

„Wie die Wahl auch ausfällt, diese Regierung bleibt oben."

Köln, 17. Feber. In einer von der Deutschnationalen Volkspartei einberufenen Wahlkundgebung der Kampffront „Schwarz-weiß-rot" sprach heute abends der Führer der deutschnationalen Reichstagsfraktion Dr. Oberfohren. Die Deutschnationalen seien, so führte er aus, dem Nationalsozialismus dankbar, daß er den Gedanken der einseitigen Parteidiktatur aufgegeben habe. Die neue Verbindung der nationalen Kräfte sei allerdings der letzte Trupp der nationalen Bewegung. Vor allem müsse ein Zurücksinken in den Parlamentarismus verhindert werden. Man habe allerdings von der neuen Regierung zunächst Handlung und Leistung erwartet statt der Ausschreibung der Wahlen. Mit der Säuberung der preußischen Verwaltung sei noch nicht alles getan. Darüber herrsche kein Zweifel:

Wie die Wahl auch ausfalle, diese Regierung bleibe oben.

Nach der Wahl werde nicht mehr Parlament gespielt, sondern die Regierung bekomme ein Ermächtigungsgesetz, und der Reichstag werde nach Hause geschickt. Besondere Aufgabe der Wirtschaftspolitik sei die endliche Niederwerfung des Sozialismus, Klärung der Schuldenfrage, nochmalige endgültige Aufwerfung des Kreditproblems, und nicht zuletzt die Beseitigung der Kriegsschuldlüge.

Das Schlußwort des Fürsorgeministers.

Was die produktive Arbeitslosenfürsorge bisher geleistet hat.

Prag, 18. Feber. Zur sozialpolitischen Debatte im Budgetausschuß des Senates ist noch das Schlußwort nachzutragen, in dem Fürsorgeminister Genosse Dr. Czech vom Standpunkt seines Ressorts aus wiederum die Arbeitsbeschaffung in den Vordergrund seiner Betrachtungen stellte.

Eine der speziellen Aufgaben, die dem Fürsorgeministerium nach dieser Richtung gestellt sind, ist die

produktive Arbeitslosenfürsorge.

Was das Fürsorgeministerium nach dieser Richtung trotz der Geringfügigkeit der Mittel in den Jahren 1930 bis 1932 leisten konnte, das gibt der Arbeit des Fürsorgeministeriums sicherlich nur ein gutes Zeugnis.

In dem obenerwähnten Zeitabschnitte erledigte das Fürsorgeministerium 11.731 Gesuche der Selbstverwaltungskörper durch Leistung von Lohnzuschüssen in folgenden Fällen:

	Fälle
Bau und Herstellung von Gemeindewegen und Gassen in	4424
Bau und Herstellung von Straßen in	2548
Bau von Wasserleitungen und Kanalisierungen in	1379
Bau und Reparatur öffentlicher Gebäude in	1379
Regulierungsarbeiten, Bau von Brücken und Badeanstalten in	879
Meliorationsarbeiten in	594
Arbeiten in Steinbrüchen in	300
Erdarbeiten in	292
Aufforstungs- und Kultivierungsarbeiten	266
zusammen in	11.731

Durch den Staatszuschuß, den das Fürsorgeministerium den Gemeinden und Bezirken zur Ermöglichung den vorangeführten Bauführungen leistete, haben 367.000 Arbeiter durch drei Monate Arbeit gefunden.

Gleichzeitig wurde aber der staatliche Aufwand für Arbeitslosenfürsorge um einen außerordentlich erheblichen Betrag abgebürdet. Dabei handelt es sich nicht um sogenannte „Hungermauern", die ausschließlich zur Beschäftigung der nach Hunderttausenden Arbeitslosenarmee aufgeführt werden, sondern um durchaus reale, produktive und wirtschaftlich notwendige Arbeiten!

Für die beim Fürsorgeministerium erliegenden 3622 neuen Gesuche würde das Fürsorgeministerium rund 45 Millionen zur Bewilligung von Lohnzuschüssen benötigen und dadurch die Realisierung eines nach Hunderten von Millionen zählenden Bauaufwandes ermöglichen und der Beschäftigung vieler Zehntausender Arbeitsloser die Wege ebnen.

Zur Frage der Nationalisierung

die von einer ganzen Reihe von Debattenrednern zum Gegenstande der Erörterung gemacht wurde, bemerkte der Minister, daß die sogenannte planlose Nationalisierung einer der größten Sorgen des Fürsorgeministeriums bilde. Sofort nach Uebernahme des Amtes hat der Fürsorgeminister dafür Vorsorge getroffen, daß das Nationalisierungsproblem den Gegenstand genauester und fortlaufender Beobachtung und Verarbeitung durch die Gewerbeinspektorate bilde. Diesen Vorsorgen verdanken wir heute die Kenntnis der neuen Arbeitsmethoden unserer Industrie und der Auswirkungen, die sie einerseits auf den gesamten Produktionsprozeß und andererseits auf die industrielle Arbeiterschaft unseres Landes haben. Die gewonnenen Erfahrungen haben schließlich zu dem Gesetzesantrage auf Verkürzung der Arbeitszeit geführt. Als er eingebracht wurde, handelte es sich im internationalen Maßstabe lediglich um einen vereinzelten Schritt,

heute aber haben sich bereits 21 Staaten, darunter solche von großer industrieller Bedeutung, zu der Ueberzeugung durchgerungen, daß die unheilvollen Folgen der planlosen Nationalisierung nur durch Verkürzung der Arbeitszeit aus der Welt geschafft werden können.

In der Frage der

Ueberzeitbewilligung

und gesetzwidrigen Arbeitszeitüberschreitung verweist das Fürsorgeministerium neuerlich darauf, daß es gegenüber dem Jahre 1929 die Ueberzeitbewilligungen von 12.2 Millionen auf 1.2 Millionen herabgedrückt hat. Wenn behauptet wird, daß die Fälle der gesetzwidrigen Ueberzeitarbeit überhand nehmen, so sei auf den außerordentlich überlasteten Gewerbeinspektionsdienst, vor allem aber darauf verwiesen, daß dem Gewerbeinspektorate in Fällen des Zuwiderhandelns jedwede Exekutive fehlt, da sie nach den Gesetzen anderen Ressorts überantwortet ist. Diesen Anomalien will das Fürsorgeministerium durch seinen Gesetzentwurf über die Arbeitsinspektion steuern.

Gegenüber den in der Debatte gefallenen Bemerkungen über die Wirksamkeit der Sozialversicherungseinrichtungen und vor allem über die „nutzlose Aufstapelung" von nach Milliarden zählenden und brachliegenden Kapitalien verweist der Fürsorgeminister auf die soziale Funktion dieser Kapitalien, die in einem Ausmaße von vielen Milliarden in den Dienst der Gesamtheit gestellt sind und denen die Produktion und die Wirtschaft einen Großteil der Belebung und die Arbeiterschaft Arbeit und Verdienst verdankt.

Der Minister kam dann auf die Jugendfürsorge zu sprechen, deren Nöte er in sehr eingehender Weise schilderte. Er berichtete auch über die zwischen den einzelnen Ressorts und der Zentralsozialversicherungsanstalt schwebenden Verhandlungen betreffend die Sicherung der Mutterberatungsstellen. Der Minister hofft, daß die schwebenden Verhandlungen zu einem günstigen Abschlusse führen werden.

Ueber eine Anfrage erklärte der Fürsorgeminister, daß sich auch im heurigen Jahre — wenn auch nicht in dem vorjährigen Ausmaße — mit einer Bekleidungsaktion für die Kinder der Arbeitslosen rechnen lasse und daß das Fürsorgeministerium eben daran sei, diese Aktion vorzubereiten.

Zum Schluß berichtete der Minister über den derzeitigen Stand der Heilfürsorge für Arbeitslose, deren Entwicklung, wie die bereits bestehenden 190 Bezirkskomitees erweisen, die besten Fortschritte mache, sowie über

das Schicksal der Wohnungsvorlage,

welche — schon im Hinblicke auf das am 31. März zu Ende gehende Provisorium — die Regierung sowie die entscheidende parlamentarische Stelle schon in allernächster Zeit befassen wird.

Der Minister schloß seine Ausführungen mit der Erklärung, daß er mit gutem Gewissen vor den Ausschuß getreten sei im Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben. Er wird dankbar sein, wenn er nach wie vor in seiner schweren und verantwortungsvollen Arbeit unterstützt wird.

Hitler verteuert das Holz

Berlin, 18. Feber. In der heutigen Ausgabe des deutschen Reichsanzeigers wird eine Verordnung veröffentlicht, durch die die Zölle für Holz neu geregelt werden. Diese Zollerhöhungen waren notwendig, um der schwer notleidenden deutschen Forstwirtschaft in stärkerem Maße, als das bisher möglich war, den deutschen Markt zu sichern, um überflüssige Einfuhren fernzuhalten. Die durch diese Maßnahme zu erwartende Verbesserung des Absatzes für deutsches Holz wird auch zu einer günstigen Beeinflussung der Preise führen, die zur Zeit nur etwa auf der Hälfte der Friedenspreise liegen.

Die „Deutsche Landpost" über die Auslieferung

Das Zentralorgan des Bundes der Landwirte wendet sich in entschiedener Weise gegen die Komödie, welche die Hakenkreuzler wegen der Auslieferung der „Führer" treiben:

Diese Auslieferung ist keine gesamtsudetendeutsche Sache, wie der „Tag" jetzt der Oeffentlichkeit weismachen will, sondern eine rein nationalsozialistische Parteisache, das haben die Herren wiederholt selbst erklärt und sich aufgeblasen. Immerhin sind die deutschen Regierungsparteien in klarer Erkenntnis ihrer nationalen Pflicht nicht einmal soweit gegangen, wie jener Führer der Nationalsozialisten, der wiederholt, zuletzt noch im September, offen und mit vollen Backen erklärt hat, er würde als Erster für seine eigene Auslieferung stimmen, dann aber, als es ernst wurde, sich die Sache überlegt und tapfer Reißaus nahm. Angesichts solchen „schlechten Heldentums" haben die deutschen Regierungsparteien es für richtig befunden, an einem Akt nicht teilzunehmen, der in der deutschen Bevölkerung das Gefühl politischer Verfolgung hervorruft.

Außerdem sind die deutschen Regierungsparteien überzeugt, daß die Auslieferung noch keine Verurteilung bedeutet, sondern den Ausgelieferten Gelegenheit bieten wird, ihre so oft beteuerte Unschuld und Staatsloyalität bei Gericht darzutun und damit den Tschechen ein- für allemal den gegen das Gesamtdeutschtum erhobenen Vorwurf der Staatsfeindlichkeit und der Irredenta zu entkräften. Außerdem steht zu hoffen, daß in diesem Prozeß die Beteiligten wiederum jene nationale Würde finden werden, deren Abhandensein ihnen und damit dem ganzen Deutschtum in der tschechischen Oeffentlichkeit bereits so unendlichen Schaden bereitet hat. Eines muß für heute gegenüber der Demagogie des „Tag" mit aller Klarheit festgestellt werden: Das Schauspiel allerklägslichster deutscher Schwäche und Würdelosigkeit haben in dieser Affäre nicht die deutschen Regierungsparteien, sondern die andern geliefert.

Schwellenlieferungen für die Staatsbahnen. Das Eisenbahnministerium beschloß in diesen Tagen weitere Lieferungen von Schwellen für das Jahr 1933. Die staatlichen Forste liefern insgesamt 266.188 Schwellen, die im Verband der Schwellenproduzenten vereinigten privaten Firmen insgesamt 447.125 Schwellen. Von der Lieferung wurden jene Firmen ausgeschieden, gegen welche wegen des Verdachtes von Unregelmäßigkeiten ein Strafverfahren eingeleitet wurde. Die slowakische und karpathorussische Holzindustrie erhält somit eine Bestellung im Werte von 10 Millionen Kronen, wodurch auch für längere Zeit Beschäftigung für die Arbeiterschaft beschafft wurde.

48

Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.

Copyright by Hackelreiter-Verlag, Berlin.
Nachdruck verboten

Da aber hatte Males ehemalige Zimmervermieterin als neue Belastungszeugin das Fräulein Molly Habenicht angegeben. Male entsann sich wohl, daß sie der Frau einmal gesagt hatte, wie in dem Hinterzimmer mit dem schmierigen Sofa und der rosaverhängten Lampe Wein und Likör getrunken werde.

Sie fragte Herrn Zecker, was sie denn eigentlich bei dem ganzen Handel solle. Sie verfärbte sich, als er ihr sagte, daß sie in den nächsten Tagen eine Vorladung als Zeugin vor Gericht zu erwarten habe. Selbstverständlich werde sie beschwören, daß in der „Walhalla" ihres Wissens niemals Alkohol ausgeschenkt worden sei. Male fuhr hoch. Was ihm denn einfalle. Ob er wirklich glaube, daß sie seinetwegen oder seiner Frau wegen einen Meineid schwören würde. Er grinste überlegen.

„Ja, mein liebes Fräulein Molly, es fällt mir gar nicht ein, Sie zu einem Meineid anzustiften. Das dürfen Sie nicht sagen. Ich will Sie nur auf Ihr persönlichstes Interesse hinweisen. Die Sache ist doch so: wenn Sie vor Gericht bezeugen, daß bei uns alkoholische Getränke an die Gäste gegen Bezahlung gegeben worden sind, dann fallen Sie doch selber rein. Dann wären Sie doch mitschuldig. Haben Sie denn gar nicht daran gedacht? Vor Gericht wären Sie genau so schuldig wir wir, denn Sie waren doch die Kellnerin. Sie haben noch die alkoholischen Getränke verkauft, und Sie werden nach dem Gesetze genau so bestraft wie der Wirt, der das duldet. Ja sogar noch schlimmer, denn ich und meine Frau werden bezeugen, daß Sie den Alkoholausschank ohne unser Wissen auf eigene Faust betrieben haben."

Male weinte, nicht vor Angst, sondern vor Wut über soviel Gemeinheit. Sie wußte ja nur zu gut, wie das in der „Walhalla" gewesen war.

Frau Zecker hätte sie überhaupt gar nicht aufgenommen, wenn sie sich von vornherein geweigert hätte, Wein oder Liköre aufzutragen.

Herrn Zecker aber rührten Males Tränen nicht.

„Wenn Sie nicht ins Gefängnis kommen wollen, dann müssen Sie wissen, wie Sie auszusagen haben. Sie können sich darauf verlassen, daß wir Sie nicht schonen, wenn Sie uns Ungelegenheiten machen."

Im Hinausgehen gab er mit freundlichem Gesichte seinen letzten Ratschlag.

„Damit Sie ganz im Bilde sind — es hängt von Ihnen ab, ob das Gericht auch erfährt, wie Sie unser kleines Zimmer gelegentlich auch zur Unzucht benutzt haben. Sicherlich sogar zur gewerbsmäßigen Unzucht. Meine Frau hat mir da Andeutungen gemacht. Soviel ich weiß, interessieren sich die Gerichte für so etwas. Wenigstens, wenn es sich um die Glaubwürdigkeit einer Zeugin handelt. Und ob wir Sie vor Gericht als glaubwürdige Zeugin gelten lassen, das hängt von dem ab, was Sie über uns aussagen."

Male war bis ins Innerste getroffen. Wie kann ein Mensch lächeln in demselben Augenblick, in welchem er einem andern einen Strick um den Hals legt? Wie kann ein Mensch scheinbar freundlich und höflich sein, wenn er mit dem Leben eines andern spielt? Denn hier ging es um ihr Leben, das war ihr klar. Polizei, Gericht, Aufdeckung ihres ganzen Lebens, in aller Oeffentlichkeit — Fühlen und Tun wieder lieblos betastet, das Innerste bloßgelegt von fremden Händen? Nein! Sie würde es nicht noch einmal ertragen können. Also fort von hier! Aber war das heute nicht doch etwas anders als damals in Schneidewald? Sie war doch nicht mehr ein kleines Kind, mit dem die Aemter ohne Widerspruch spielen konnten. Hatte sie nicht männlichen Schutz in Hansjürgen? Sie liebte, hatte einen Geliebten. Aber wie nun, wenn die Aemter über diesen Geliebten genau so hinwegsehen würden, wie damals über die Eltern, die doch ein viel mächtigerer Schutz des Kindes hätten sein müssen?

Aber würde ihr Geliebter überhaupt sie schützen? Sie rief sich ins Gedächtnis zurück, wie leicht er vorhin die Mitteilung von ihrer Schwangerschaft hingenommen hatte. Jetzt erkannte sie mit Sicherheit, daß er sich sogar herzlos und roh benommen hatte. In derselben Minute, da sie von ihm beruhigt und getröstet sein wollte, forderte er Geld von ihr. Natürlich, sie liebte ihn, aber jetzt bezweifelte sie, daß er sie ebenso liebte. Er hatte sie mit den Moralansichten seiner Kreise gefüttert und dabei zu gleicher Zeit noch gerechnet auf die Lust, die sie ihm geben konnte, auf das Geld, das sie verdiente, auf die Zeit, die eine ihm unangenehme Situation lösen konnte. Ist das Liebe? Nein, er war ein Egoist. Wenn jetzt im nächsten Augenblick die Polizei kam, um sie vor Gericht zu holen, dann würde sie an ihm bestimmt keinen Schutz haben. Vielleicht würde er, der ja selbst ein zukünftiger Richter war, sie sogar verleugnen? Ja, das würde er tun, sie fühlte es mit aller Klarheit.

Aber sie wollte nicht vor Gericht. Gericht, das war der Staatsanwalt Schneise. Und die Polizei, das war der Wachtmeister Pubilke. Und wenn ihre Personalien aufgenommen würden, wobei so viel herauskommen mußte, was sie allein tragen wollte, dann geschah das durch irgendeinen Justizamtmann Gottvertrau. Sie keuchte in Angst. Um Gotteswillen nicht wieder in die Hände der Schneises und Pubilkes und Gottvertraus fallen! Sie mußte fort. Schleunigst, ehe der lange Arm von Polizei und Gericht wieder nach ihr griff.

In Leipzig würde sie ja nicht sicher sein. Man würde nach ihr suchen, würde sie finden. Also fort! Nach Berlin! Berlin war groß, dort war es ihr schon einmal geglückt, unbeachtet zu leben.

Aber sie hatte so gut wie kein Geld. Fast alles hatte sie Hansjürgen gegeben. Suchte sie ihn erst, um sich Geld zurückerbitten, dann gab sie der Polizei Zeit, sie zu finden, und es war fraglich, ob Hansjürgen ihr Geld zurückgeben konnte. Oder ob er es zurückgeben wollte. Und sie wollte überhaupt nichts mehr mit ihm zu tun haben. Nur so schnell fort als möglich.

Sie nahm sich keine Zeit, sich ordentlich anzukleiden. Hastig und unordentlich warf sie Wäsche und Kleider in ihren kleinen Koffer und zählte ihr Geld. Ganze zwölf Mark besaß sie. Vielleicht würde sie sich auch wieder auf einem Rummelplatz zur Schau stellen. Zwar sagte sie sich, daß sie ja vorläufig vom Gericht nicht viel zu fürchten hatte, da doch eine Zeugenvorladung noch keine Anklage bedeutet. Aber die Angst war doch zu groß. Auf dem Hauptbahnhofe getraute sie sich nicht, zum großen Eingang hineinzugehen, bangend, es könnten dort Polizisten bereitstehen, sie zu verhaften. Ihre Fahrkarte verlangte sie mit so schwacher Stimme, daß der Beamte am Schalter sie mehrere Male fragen mußte, ehe er verstand. Erst als der Zug schon über die Vororte hinausrollte, fühlte sie sich einigermaßen sicher.

Mit Furcht und Bangen, so wie sie Leipzig verlassen hatte, schlich Male sich auch in Berlin ein. Die vorangehende Nacht mit dem Studenten brannte noch in ihrem Blute. Sonst hätte sie sich vielleicht von einem der Vielen, die sie ansprachen, mitnehmen lassen. Gern wäre sie zum „Onkel Franz" gegangen, aber sie fand sich nicht zurecht. Unbekannte Straßen, unbekannte Kneipen. Sie schleppte sich von einer zur andern, müde bis zur Erschöpfung. Ihr Köfferchen lag in der Gepäckaufbewahrung am Anhalter Bahnhofe. Sie fürchtete sich davor, es abzuholen. Wenn sie es in der Hand hätte, würde sie es vielleicht dem nächsten besten um ein paar Mark anbieten, und sie wollte sich nicht hinterher schämen, an einer Schwachheit zugrundegegangen zu sein.

„Nach Hitler kommen wir!"

Eine Rede des Reichsbanner-Führers Höltermann.

Die Bundesgeneralversammlung des Reichsbanners Schwarz-rot-gold, zu der Delegierte aus allen Teilen des Reiches erschienen sind, wurde am Freitag in Berlin durch den Bundesführer Karl Höltermann eröffnet. Höltermann gedachte in seiner Eröffnungsansprache vor allem der Toten des Reichsbanners und begrüßte dann die zahlreich erschienenen Gäste.

In seinem Hauptreferat führte Höltermann u. a. aus:

Das Dritte Reich ist unglücklich ausgebrochen. Ich glaube, daß die ersten Enttäuschungen auch bei den Nationalisten schon da sind. Es trifft auf unsere heutige Zeit das Wort Fontanes zu: „Große Zeiten werden immer die genannt, in denen alles schief geht." Adolf Hitler verbreitet die Mär, es sei in 14 Jahren nichts geschehen. Ist es wirklich nichts, daß das Rheinland befreit wurde und daß man in der Frage der Reparationen ein großes Stück vorangekommen ist? Vor einem Jahr hat das Reichsbanner in seinem Wollen zum inneren Frieden alles getan, was möglich war. Hindenburg ist nicht nur mit den Stimmen, sondern auch mit den Groschen der Arbeiterschaft gewählt worden. Wir wollen keine Panikstimmung aufkommen lassen, aber an unserer Entschlossenheit soll man auch keinen Zweifel haben.

Nicht nur die Polizei ist die Staatsmacht, auch die Wehrmacht spielt eine große Rolle, und die Reichswehr trägt immer noch das feldgraue Kleid und nicht den braunen Rock. Es ist falsch, die Reichswehr in Bausch und Bogen als faszistisch zu erklären. Einmal muß das Problem der Wehrmacht gelöst werden, und dann wollen wir dabei sein. Die Regierung Hitler spricht sehr wenig von den Milizplänen, die Groener und Schleicher stark beschäftigten. So wie sie ist, kann die Reichswehr nicht bleiben, sie muß zu einem wahrhaften Instrument des deutschen Volkes ausgestaltet werden. Wir wollen ein Volksheer, deshalb heißt unsere Parole: Her mit der Miliz!

Höltermann schloß mit den Sätzen: Richten wir uns darauf ein, die Staatsmacht der Republik zu schaffen, denn nach Hitler kommen wir! Wir wollen die Staatsmacht! Deshalb gibt es jetzt für uns nur die allgemeine Wehrpflicht für die Freiheit. Es muß moralisches Gesetz für jeden Arbeiter im wehrfähigen Alter sein, tatkräftig im Reichsbanner Schwarz-rot-gold mitzuarbeiten. (Stürmischer Beifall.)

Was Hitler nicht freut.

Wachstum der deutschen Parteipresse.

Wir lesen in reichsdeutschen Parteiblättern:

„Die jüngste Statistik über die sozialdemokratische Parteipresse ergibt nicht nur ein Bild von der unerschütterlichen Stärke der sozialdemokratischen Organisation. Sie bestätigt zugleich, daß die sozialdemokratische Presse dem Krisensturm im Zeitungsgewerbe glänzend widersteht. Das ist ein neuer Beweis für den ungebrochenen Opfermut und Kampfeswillen der Arbeiterschaft.

Trotz der Arbeitslosigkeit und den erbärmlichen Unterstützungssätzen, hat sich auch im letzten Quartal des Jahres 1932 die Gesamtauflage der sozialdemokratischen Tageszeitungen um 12.883 neue Leser erhöht. Das Mehr an Abonnenten und Einzelkäufern setzte sich auch im Jänner 1933 fort, während die bürgerliche Presse fast durchweg Abonnenten verloren hat. Dieser Erfolg der sozialdemokratischen Presse ist um so höher zu veranschlagen, als in den letzten Monaten die Kollektivlieferschaft immer mehr in Erscheinung getreten ist und sich zwei, drei, vier oder gar noch mehr Familien zusammenschließen, um ein Exemplar ihres sozialdemokratischen Blattes am Ort zu abonnieren und leisen zu können. Trotzdem kein Rückgang, sondern eine Zunahme der Abonnentenzahlen."

Gegen die Nazi-Rüpel.

Studenten der Kunstschule verlangen Schutz.

Berlin, 18. Feber. Auf Grund der gestrigen Vorfälle hatte der Studentenausschuß der staatlichen Kunstschule eine Sitzung einberufen, in der einstimmig eine Resolution gefaßt wurde, in der von der Regierung Schutz gegen Uebergriffe verlangt wird. Bisher sei es gelungen, die Politik von der Schule zu bannen. Unabhängig von der politischen Einstellung stehe die gesamte Studentenschaft auf dem Standpunkt, daß die sachliche Arbeit nach wie vor gewährleistet werden müsse. Das Lehrerkollegium, das heute abends eine Sitzung abhält, und auch die Beamtenschaft teilten, wie erklärt wird, unabhängig von ihrer politischen Einstellung die Meinung der Studentenschaft.

Otto Strasser geht nach Wien.

Wien, 18. Feber. Einer Korrespondenzmeldung zufolge wird der Führer der oppositionellen NSDAP., Otto Strasser, sein Kampfblatt gegen Hitler nach Wien verlegen und hier gemeinsam mit der oppositionellen Schulz-Gruppe der österreichischen nationalsozialistischen Partei weiterführen.

Die angstschlotternden Nazis.

Sie reden von „rotem Terror"!

Der „Tag", der in der letzten Zeit wieder das Maul recht voll nimmt und sich so gebärdet, als würden seine Hintermänner nach den nächsten Wahlen im sudetendeutschen Gebiet nach dem Muster Hitlers regieren, beklagt sich über angebliche Drohungen mit Terror und Gewalt. Der Verlust von Stimmen, von Mandaten, von Ministersesseln und Subventionen drohe uns: die „Kämpfer für Wahrheit" werden nämlich, wenn man dem „Tag" glauben darf, das ganze sudetendeutsche Volk hinter sich versammeln und uns den Garaus machen, und so appellieren wir denn, behauptet der „Tag", in schlotternder Angst an die rohe Gewalt.

Für die Frechheit, unserer Partei das Nehmen von Subventionen vorzuwerfen, verdienten die Schreiber der „Tag"-Notiz tatsächlich ein paar Ohrfeigen; Ehrabschneidungen werden gewöhnlich nicht mit geistigen Waffen abgewehrt.

Ueber die kommenden Wahlen und die Politik der Nazis, insbesondere jedoch über das Treiben ihres Bruders Hitler (nicht des Bandenchefs, wie der „Tag" uns fälschlich zitiert, sondern des Chefs von Mordbanditen), wollen wir uns mit den Nationalsozialisten gern so auseinandersetzen, wie sie es verdienen. Es kommt nur auf sie an — und selbstverständlich auch auf ihre Brüder —, wie die Argumente der sozialdemokratischen Arbeiter beschaffen sein werden.

Wenn der „Tag" zum Beweise unseres „Hetzens" den „Sozialdemokrat" zitiert, so freut uns das: wenigstens erfahren seine Leser, was die Brüderschaft mit Mordbanditen eigentlich bedeutet und wie erbärmlich das Gewinsel der „Kämpfer für Wahrheit" um die deutsche Freiheit ist, die sie dort, wo sie an der Macht sind, mit Bomben und Revolvern ausrotten.

Man lese, was der „Tag" als „Hetze" bezeichnet:

> Die sozialdemokratischen Arbeiter werden nicht säuseln, sondern mit den Vernichtern der deutschen Freiheit, den Gesinnungsverwandten derer, die unsere Massengenossen morden und sich dessen freuen, so reden, wie sie es verdienen.

Die Nazis müssen ein sehr böses Gewissen haben, wenn sie diese Feststellungen aufregen.

Rücksendung der Waffen?

Wien, 18. Feber. Von informierter Seite erfährt die „Neue Freie Presse": Die österreichische Regierung dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach, um die Hirtenberger Affäre aus der Welt zu schaffen, die nun bereits so große Dimensionen angenommen hat, unter Wahrung ihres Rechtsstandpunktes die Waffen in den nächsten Tagen an den Absender zurückschicken und nach vollzogener Tatsache dem französischen und dem englischen Gesandten eine diesbezügliche Antwort erteilen, die dann an die Regierungen der beiden Diplomaten und nach Genf weiter geleitet würde. Damit hofft man die Sache zum Abschluß gebracht zu haben.

Einmischung Berlins nicht ausgeschlossen?

Berlin, 18. Feber. Die gemeinsame englisch-französische Demarche in Wien wird von der gesamten heutigen Presse als politische Sensation ersten Ranges besprochen. Die deutschnationale „Telegraphen-Union" verbreitet eine inspirierte Erklärung „der Berliner politischen Kreise", in der es u. a. heißt: Diese Note ist nach Form und Inhalt unerhört. Es handelt sich dabei um eine glatte Vergewaltigung eines kleinen Staates. Ganz unverständlich ist das Verlangen nach einer eidesstättigen Versicherung, zumal es sich um eine Lappalie (!) von ein paar tausend Gewehren und Maschinengewehren handelt. Ebenso unverständlich ist es, daß eine solche Demarche gerade in dem Augenblick erfolgt, wo in Genf die Abrüstungskonferenz tagt, deren Hauptziel es gewesen ist, die besonders diskriminierenden Bestimmungen des Teiles V des Friedensvertrages zu beseitigen.

Nach einer Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" verlautet aus Regierungskreisen über die Art, wie Deutschland zu dieser Aktion gegen Oesterreich Stellung nehmen wird, „einstweilen noch nichts Näheres", doch sei die Prüfung der Note und ihrer Auswirkungen im Gange.

Nur ein „freundschaftlicher" Schritt!

London, 18. Feber. (Reuter.) Es wird bestätigt, daß die britische und französische Regierung gemeinsam bei der österreichischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt in der Hirtenberger Angelegenheit unternommen haben. Beide forderten Oesterreich auf, entweder die Waffen innerhalb einer gewissen Frist zurückzusenden oder den Beweis zu erbringen, daß die Waffen vernichtet wurden. In britischen amtlichen Kreisen wird betont, daß die Note kein Ultimatum, sondern ein freundschaftliches Ersuchen darstelle. Sollten die Verhandlungen, was unwahrscheinlich ist, erfolglos bleiben, würde die Angelegenheit dem Völkerbundsrate abgetreten werden.

Einigkeit zum Kampf gegen den Marxismus.

Der deutschnationale Abgeordnete Kallina sprach am Montag in einer Versammlung in Reichenberg, um die Bildung einer „sudetendeutschen Einheitsfront" zu propagieren. Früher taten die Deutschbürgerlichen, wenn sie die Einheitsfront der Deutschen in diesem Staate forderten, so, als ob sie in diese Front auch gerne die deutschen Sozialdemokraten einbeziehen möchten, ja es hatte manchmal, nach ihren Worten zu schließen, den Anschein, als ob sie diese Einheitsfront überhaupt nur haben wollten, um den deutschen Arbeiter besser schützen zu können. Sie werden — offenbar ermutigt durch die politische Entwicklung in Deutschland — langsam aufrichtiger und entpuppen nun das Wesen und den Zweck dieser Einheitsfront. Es ist nicht der Kampf gegen die Unterdrückung des deutschen Volkes in diesem Staate, nicht die Sorge um die Erhaltung des deutschen Arbeitsplatzes, sondern der Haß gegen die Arbeiterklasse, das Besitzinteresse, das die Deutschbürgerlichen bestimmt, sich zu einer Kampffront zusammenzuschließen. Das geht neuerdings aus der Rede des Herrn Kallina hervor, der für diese Einheitsfront der deutschen Parteien wirbt, indem er auf die deutschen Sozialdemokraten in der Regierung losgeht und sie für alle Mängel im Staate verantwortlich zu machen versucht, ohne auch nur mit einem Worte daran zu erinnern, daß in der gleichen Regierung auch die deutschen Landbündler sitzen, die doch in diesem Zusammenhang ebenso angeklagt werden müßten, wie die Sozialdemokraten. Aber eben, man braucht Argumente, seien sie noch so verlogen, gegen die Sozialdemokraten, wenn man Freunde für die Einheitsfront haben will. Deshalb weist Herr Kallina auf die Ereignisse in Deutschland hin und fordert den Zusammenschluß des „Sudetendeutschtums":

> „In der Aussprache ergriff der Abgeordnete des Kreises Halle-Merseburg, Schliephacke, M. d. R., das Wort. Er berichtete über die gegenwärtigen Verhältnisse in Deutschland und die dort bevorstehenden Wahlen. Auch er mahnte zur **Einigkeit und zum Kampf gegen den Marxismus."**

Das sagt die „Reichenberger Zeitung" in ihrem Bericht über die Versammlung. „Auch er mahnte zur Einigkeit und zum Kampf gegen den Marxismus." In diesem „Belange" waren sich die Bürgerlichen wohl schon immer einig. Es hätte der Ermahnung des Schliephacke nicht bedurft. Wir wissen das und richten uns danach. Jenen Arbeitern aber, die etwa noch glauben, die Einheitsfront der Deutschbürgerlichen wolle das Wohl des deutschen Volkes, muß man die Worte Schliephackes einhämmern.

Wir warnen den „Tag".

Eine Schufterei um die andere begeht das Blatt der „Kämpfer für Wahrheit und Recht": In seiner Samstag-Ausgabe behauptet es unter dem Titel „14 Tage Hitler", daß wir mithalfen, fünf nationalsozialistische Abgeordnete ihrer Immunität zu berauben, fünf junge Nationalsozialisten hinter Kerkermauern zu bringen und dreihundert Nationalsozialisten den Staatsanwalt auf den Hals zu hetzen.

„Der Tag" glaube nicht, daß seine Niederträchtigkeiten von unserer Presse unbeantwortet gelassen werden.

Er erkundige sich jedenfalls bei den Herren Jung und Krebs, bei diesen „Kämpfern für Wahrheit und Recht", ob er die Angriffe gegen uns in dieser Tonart fortsetzen solle. Wenn sie die Frage bejahen, so wird uns nichts hindern, auf Niederträchtigkeiten und Verleumdungen mit jenen Wahrheiten zu antworten, die den Herren so gut bekannt sind wie uns.

Noske beantwortet eine Verleumdung des „Tag".

Die „Kämpfer für Wahrheit" werden um Nachdruck ersucht.

In der nationalsozialistischen Presse — auch im sudetendeutschen „Tag" — wird behauptet, daß sich der bis zur Erreichung der Altersgrenze beurlaubte Oberpräsident Noske bei Herrn Goering als Reichskommissar im Preußischen Innenministerium demütig um seine Pensionierung bemüht habe. Er soll bei dieser Gelegenheit eine ganze Reihe persönlicher Wünsche vorgetragen haben. Noske teilt dazu mit:

„Die betreffende Notiz ist der Ausfluß schmutzigster Gemeinheit. Es ist unter meiner Würde, mich auch nur mit einem Wort weiter dagegen zu wenden."

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Die Wintersportwettkämpfe in Großhammern,

welche wegen Mangels an Schnee verlegt wurden, werden mit Rücksicht auf die günstigen Schneeverhältnisse am kommenden Samstag und Sonntag, das ist am 25. und 26. Feber, abgehalten werden. Die bisher vorgenommenen Anmeldungen der Wettkämpfer bleiben für diesen neuen Termin in Geltung. Neue Anmeldungen nimmt der Arbeiterturn- und Sportverband in Aussig an der Elbe und Genosse Kynšl im Arbeiterkonsumverein in Großhammern entgegen. Agitiert für zahlreiche Beteiligung und benützet das günstige Winterwetter zum Besuche der Wettkämpfe in Großhammern. Die Abfahrten usw. werden in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Auslanddeutsche, besorgt euch Stimmscheine!

Nach einer Verordnung des deutschen Reichspräsidenten haben auch die Auslandsdeutschen das Wahlrecht, wenn sie sich am Wahltag in Deutschland aufhalten und im Besitze eines Stimmscheines sind. Wir machen darauf alle besonders in den Grenzgebieten wohnhaften Reichsdeutschen aufmerksam und ersuchen alle unsere Genossen, in den Kreisen der reichsdeutschen Arbeiter darauf hinzuwirken, daß sie sich ihr Wahlrecht sichern und am Wahltage selbst das nächstgelegene Wahllokal in einem Orte des Deutschen Reiches aufsuchen.

Um wählen zu können, müssen die Auslandsdeutschen, wie bereits bemerkt, im Besitze eines Stimmscheines sein. Zur Erlangung eines Stimmscheines ist der Nachweis der Reichsangehörigkeit notwendig, ein deutscher Reisepaß oder ein Ausweis für den kleinen Grenzverkehr. Ausgestellt werden die Stimmscheine von einem Konsulat, in Westböhmen vom deutschen Konsulat in Eger. Reichsdeutsche Wähler, die nicht in der Lage sind, sich den Stimmschein selbst zu besorgen, werden gebeten, sich an den zuständigen Vertrauensmann der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu wenden und ihm die Unterlagen zu übermitteln, damit die Stimmscheine gemeinsam besorgt werden können. Wir brauchen wohl nicht erst besonders zu betonen, daß eine rasche Beschaffung der Stimmscheine notwendig ist und daß damit nicht erst bis zum letzten Tag zugewartet werden soll.

Noch ein Toter in Eisleben.

Eisleben, 18. Feber. Die Zahl der Todesopfer bei der Schießerei am vergangenen Sonntag hat sich auf vier erhöht, da der damals verletzte Kommunist Seidel gestern gestorben ist.

Cermak außer Lebensgefahr?

Miami, 18. Feber. Die den Chicagoer Bürgermeister Anton Cermák behandelnden Aerzte erklärten nach der am Samstag Nachmittag abgehaltenen Beratung, daß sich der Zustand des Verletzten neuerlich gebessert hat und daß sie nunmehr die Hoffnung haben, daß er genesen wird.

Die Katze bietet der Maus Freundschaft an

Tokio, 18. Feber. Die Wirkung des gestern in Genf veröffentlichten V Berichtes, den der Neunzehner-Ausschuß der Völkerbundversammlung zur Annahme vorlegen wird, ist in Japan scharfe Ablehnung gewesen. Die gesamte Presse bezeichnet das Verfahren nach Artikel 15, Absatz 4, der Völkerbundsatzung, das zur Herausgabe einer „Warnung" geführt habe, als für Japan unannehmbar. Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, Japan durchschaue die Absicht, auf diesem Wege eine internationale Kontrolle des Mandschuko herbeizuführen, was der Hauptzweck des Schriftstückes sei. Deshalb werde Japan jedes Opfer für die Folgen einer Ablehnung dieses Verfahrens bringen. Japan habe seit 30 Jahren jede internationale Kontrolle der Mandschurei abgelehnt. Eine solche sei ebenso auch für China unannehmbar, weil sie den Anfang für eine Kontrolle ganz Chinas bedeuten würde. Wenn China dies verstehe, so sei der Zeitpunkt einer Versöhnung zwischen China und Japan nicht mehr fern.

Proteststreik der französischen Staatsbeamten?

Paris, 18. Feber. Der Konflikt zwischen der Kammer und dem Senat in der Frage der Kürzung der Staatsangestelltenbezüge hat sich verschärft. Der Senat will bekanntlich von 7000 Franks aufwärts eine 5 bis 10prozentige Kürzung vornehmen, während die Kammer, insbesondere die sozialistischen Deputierten, eine Gehaltskürzung grundsätzlich ablehnen. Die in den Gewerkschafts-Syndikaten organisierten französischen Staatsangestellten haben beschlossen, am Montag, den 20. Feber, zum Zeichen des Protestes gegen die beabsichtigte Gehaltskürzung die Arbeit auf eine Stunde zu unterbrechen. Dieser Demonstrationsstreik würde nicht nur in den Staatsämtern durchgeführt, sondern es würde davon auch der Post-, Telephon- und Telegraphenbetrieb sowie das Verkehrswesen betroffen werden.

Extra-Ausgabe

mit den Ergebnis-en der

Reichstagswahl

geben wir am

Montag, den 6. März

mit dem Kopf

„Sozialdemokrat"

zum Preise von **50** Heller heraus. Das Blatt wird in den **ersten Morgenstunden** in den **Orten** sein. Bestellungen sind rechtzeitig an die Verwaltung unseres Blattes zu richten.

Die „noble Geste" als Wahlschlager.

Ein beliebter Einwand gegen die Demokratie, der bei den vielen „Unpolitischen", die doch in Wahrheit alle politischen Entscheidungen fällen, immer wieder verfängt: daß sie zu teuer sei! Wie gerne wird vorgerechnet, was die Parlamente kosten! Ja, was in der Demokratie die Minister kosten, wird sogar gerne den sparbeflissenen „Unpolitischen" vorgerechnet. Denkt euch, wenn es keine Abgeordneten gäbe oder wenn die Abgeordneten keine Diäten bekämen und die Minister keine Bezüge — um wie vieles billiger wäre die Staatswirtschaft! Und die Kindlein, sie hören es gerne, und sie denken nicht nach und denken also auch nicht daran, daß die von Parlamenten nicht beeinflußte und von ihnen nicht kontrollierte Staatswirtschaft eben deshalb, weil sie allein Sache des Herrschers und seiner Beauftragten war, wesentlich teurer war. Und bedenken natürlich auch nicht, daß Abgeordnetendiäten notwendig sind, um auch Unbegüterten die Ausübung einer solchen Funktion zu ermöglichen ... und daß deshalb die Demokratie seit jeher für die Auszahlung von Diäten an Mitglieder gesetzgebender Körperschaften sich einsetzte.

Bei solcher Einstellung eines Großteils der Wählerschaft war vor ungefähr Jahresfrist die Ankündigung der Nationalsozialisten, ihre Reichstagsdiäten den Arbeitslosen zu geben, äußerst wirksam, wenn das Versprechen auch nie eingelöst wurde. Gerade jene Menschen, die nationalsozialistisch wählen, begnügen sich gerne mit Versprechungen, auch wenn diesen keine Taten folgen. Und nun hat der Oberosaf, nachdem er mit Hilfe und von Gnaden Hugenbergs und von Papen ins Reichskanzlerpalais eingezogen ist, die noble Geste seiner Mannen wiederholt, er hat erklärt, auf seine Bezüge als Reichskanzler zu verzichten, weil er seinen Lebensunterhalt durch schriftstellerische Arbeiten verdiene.

Vielleicht hält er sogar sein Versprechen — mit Hilfe des Allmächtigen, in dem er jetzt seinen Verbündeten sieht. Imponierend ist es trotzdem nicht. Wie immer man seine Arbeit als Reichskanzler einschätzen mag — er soll doch als Reichskanzler arbeiten und tut er es, dann wird er für schriftstellerische Arbeiten kaum Zeit haben, es sei denn, er zählt die Verfassung von Regierungsaufrufen und das Gewähren von Interviews zu den schriftstellerischen Arbeiten. Sein Reichskanzlergehalt könnte immerhin als Bezahlung für eine Arbeit gewertet werden, — Erträge aus seiner Beteiligung am nationalsozialistischen Eher-Verlag aber sind arbeitsloses Einkommen! Wirklich schriftstellerisch betätigt hat er sich doch nur einmal: als er den großen Wälzer „Mein Kampf" schrieb — und dieses Buch gehört zu den in schlechtestem Deutsch geschriebenen. Daß es gerade deshalb hohe Auflageziffern erreichte, ist freilich begründet in der Wesenheit des Nationalsozialismus, die der des jetzigen Reichskanzlers entspricht.

Etwas voreilig dürften sich völkische Arbeitslose für die noble Geste des als Wahlschlager bestimmten Gehaltsverzichtes Hitlers begeistert haben: das Geld soll nicht ihnen, sondern einem noch zu bildenden Kuratorium überwiesen werden, das die eingehenden Beträge an bedürftige Hinterbliebene erschossener Polizeibeamter und SA.-Leute verteilen wird. Das Geld bleibt also gewissermaßen in der Partei und Hitler tut nicht mehr, als daß er Opfer der nationalsozialistischen Politik unterstützt. Erst dieser Tage wurden doch Nationalsozialisten „ausgeschlossen", weil sie — Polizisten erschossen hatten.

Hitler könnte sich die noble Geste ersparen, wenn er, ohne dessen Willen seiner Behauptung nach nicht die kleinste Kleinigkeit in der Partei geschieht, seinen rauhen Kriegern den Mord verbieten würde. Aber behördlich genehmigter Terror wirkt noch besser als die besten Wahlschlager und wenn der Terror noch Anlaß zu einer solchen Geste gibt, also den Wahlschlager erzeugt, dann ist auf diese beiden doch noch mehr Verlaß als auf die Hilfe des Allmächtigen!

Beim Aussetzen der Eisenbahner auf den tschechoslowakischen Staatsbahnen wurden auch jene Hilfsbediensteten ausgesetzt, welche nach § 135 der Regierungsverordnung 15/1927 auf die Stufe von Bediensteten in unkündbarer Stellung gehoben wurden. Das Eisenbahnministerium hat nun entschieden, daß dieses Vorgehen unrichtig war, und anbefohlen, daß den erwähnten Hilfsbediensteten der entgangene Lohn nachgezahlt werde.

Tagesneuigkeiten

Ein Invalidenrentner erschlägt seine drei erwachsenen Kinder.

Trebnitz (Schlesien), 18. Feber. Eine furchtbare Bluttat ereignete sich in der Nacht zum Samstag im Dominium Striese. Der Invalidenrentner Paul Liebethal hat seine beiden erwachsenen Söhne Otto und Richard und seine Tochter Emmy mit einem Beil erschlagen, das Haus, in dem die Familie wohnte, angezündet und sich dann in einer Scheune erhängt. Der Täter zeigte seit einiger Zeit Anzeichen geistiger Störung. Morgen wollte der älteste Sohn Richard heiraten und der Vater hatte gedroht, seine Kinder zu erschlagen, wenn es zu der Hochzeit kommen sollte. Die Frau des Täters und auch die Braut des Sohnes sind mit dem Leben davongekommen. Von dem Hause brannte der Dachstuhl ab.

Maschinengewehre und Confetti.

Roosevelts Heimkehr.

New York, 18. Feber. Von dem Augenblick, da Roosevelt den Sonderzug in Jersey City verließ, bis zu dem Eintreffen bei seinem Hause in der 63. Avenue im Westen New Yorks, war der gewählte Präsident von Polizisten auf Motorrädern und in Automobilen umgeben. Auf einem dieser Automobile befand sich ein schußbereites Maschinengewehr. Die Rückkehr Roosevelts glich, wie ein Berichterstatter sagt, der Bewillkommnung eines siegreichen Helden. Tausende drängten sich in den Straßen, um Roosevelt zu begrüßen, und aus den Fenstern der Wolkenkratzer längs des Weges, den Roosevelt nahm, um in seine Wohnung zu gelangen, wurde er mit einem Confettiregen übergossen.

*

Miami, 18. Feber. (Reuter.) Der Gesundheitszustand der Frau Gill, die bei dem Attentat auf Roosevelt schwere Verletzungen davongetragen hatte, ist unverändert. Gestern wurde die zweite Bluttransfusion vorgenommen. Der Zustand des Bürgermeisters Cermak scheint weiter zufriedenzustellen.

Der Luftangriff auf den Mount Everest.

Die Flieger unterwegs.

London, 18. Feber. Die britische Fliegerexpedition nach Indien, welche den Mount Everest überfliegen will, traf gestern spät abends auf drei kleinen britischen Flugzeugen in Sarsani ein. Für heute abends wird die Expedition in Neapel erwartet.

Inzwischen werden die Vorbereitungen für den großen Luftangriff auf den höchsten Berg der Welt fortgesetzt und vier Mitglieder der britischen Luftexpedition sind bereits aus Kalkutta in Dardschiling eingetroffen. Der Führer dieses Hasard-Versuches, Hugh Ruttledge wird heute in Dardschiling erwartet.

Gewehre gehen rasch los . . .

Ein bulgarischer Unteroffizier von einer jugoslawischen Grenzwache erschossen.

Sofia, 18. Feber. Blättermeldungen zufolge hat sich ein Unteroffizier der Grenzwache an der bulgarisch-jugoslawischen Grenze im Gebiet von Carvan, der vorgestern die einzelnen Wachtposten in dem ihm zugeteilten Abschnitt inspizierte, im Nebel verirrt und geriet so auf jugoslawisches Gebiet. Als ihn die serbische Grenzwache bemerkte, begann sie gegen ihn zu feuern, ohne ihn jedoch, so melden die bulgarischen Blätter, vorher aufgefordert zu haben, stehen zu bleiben. Der bulgarische Unteroffizier wurde hiebei getötet. Die bulgarischen und serbischen kommandierenden Offiziere der betreffenden Abschnitte traten zusammen und verhandelten über den Grenzzwischenfall. Sie unterzeichneten ein Protokoll, durch das der Zwischenfall liquidiert wird.

„Der Wunderdoktor" von Weipert.

In Karlsbad ließ sich vor einiger Zeit der „Naturheilkundige" Bartl aus Weipert, ein 25jähriger Bursche, nieder, und eröffnete unter Benützung von Zeitungsanzeigen und mit Hilfe zahlreich versendeter Prospekte eine Praxis, die sich schon nach kurzer Zeit eines außerordentlichen Zuspruches erfreute. In den Prospekten griff Bartl die Karlsbader Aerzte in scharfer Form an und erklärte, unter dem Schutze der Karlsbader Bevölkerung zu stehen, die auch seinen „Kampf gegen die konkurrenzneidigen Aerzte" unterstütze. Er gab vor, alle Krankheiten heilen zu können, obwohl er nur zwei Arzneien verschrieb: einen gewöhnlichen Kräutertee und — gewöhnliche Erde, die er allerdings, da er für sie recht beträchtliche Beträge verlangte, mit Papierumschlägen versah und den Paketen so das Aussehen eines Medikamentes gab. Schließlich interessierte sich die Polizei für den „jungen Wunderdoktor aus Weipert und veranlaßte die chemische Untersuchung seiner beiden heilkräftigen Medikamente. Dadurch kam der Schwindel auf und Bartl, der für seinen Tee bis zu 25 Mark verlangt hatte, obwohl er kaum 50 Pfennige wert war, und der gewöhnliche Erde, die er irgendwo im Garten grub, pro Paket mit 5 bis 10 Mark an den Mann zu bringen verstand, wurde festgenommen und dem Gericht übergeben. Eine Ueberprüfung seines nur oberflächlich geführten Kassenbuches ergab, daß er innerhalb eines halben Jahres auf diese leichte Art mehr als 5000 Reichsmark eingenommen hatte. Interessant ist, daß der Betrüger eine ganze Reihe von Agenten beschäftigte, die für ihn tätig waren, und dafür 15 v. H. des Umsatzes erhielten. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Sommer-Dürre schon im Winter. Unser Blatt hat vor einiger Zeit die „Monatsschrift für Bürgerkunde" des Staatsverlages scharfer, aber verdienter Kritik unterzogen, wie eine zustimmende Zuschrift sagt. Sie muß leider heute fortgesetzt werden. Wer Nr. 1 des neuen Jahrganges durchsieht, der findet, daß sich das Blatt wohl nicht „verbösert" hat — weil das nicht gut geht — aber auch nicht verbessert — wohl darum, weil auch das nicht „geht". Der Inhalt des Heftes sei wieder durch die Ueberschriften der Beiträge angedeutet:

Erziehung zum wirtschaftlichen Menschen. — Wirtschaftsnot und sozialer Ausgleich. — Arbeitslos. — Besinnliches aus dem Goethejahr 1932. — Ueber die Betonung der Negation im Deutschen. — Der spezifische Erlebniswert der Geschichte. — Das Sachgebiet „Uhr" im Sprachunterrichte. — Der neue Schreibunterricht. — Die Personifikation.

Von diesen neun Beiträgen sind nur der zweite und der dritte warmherzig und für die Bürgerkunde im Sinne sozialer Erziehung brauchbar. Alle übrigen Aufsätze sind entweder abstrakt oder sie gehören nicht in die Monatsschrift für Bürgerkunde, da sie den Sprach-, bzw. Sachunterricht betreffen. Abstrakter Erguß ist der Leitartikel des einen Schriftleiters Laurich; der Magdeburger Schulrat O. Kohlmeyer bietet in seinem Goethe-Aufsatze z. B. folgende Definition, die klar beweist, daß er zum Ausbaue unserer Bürgerkunde nichts beizutragen vermag: „Intellektualismus ist einseitige, überbetonte und überwertete Pflege des Intellekts auf Kosten der übrigen Seiten der Menschennatur, der körperlichen, der Gemüts- und Willensseite, der dunkeln Tiefenbrüste (!) des Irrationalen in uns". Der Lehrer versuche, mit derartigen Ergüssen der Bürgerkunde vor die Kinder zu kommen und er wird bestimmt statt „Belebung" Schlafanwandlungen feststellen. Also auch im neuen Jahrgange „Sommer"-Dürre schon im Winter. Wir erheben wieder Einspruch und verlangen Abhilfe im Sinne unserer ersten Kritik. Warum ist der Name des „Chefredakteurs" Prof. i. R. J. Sommer selten oder nicht zu lesen? Es scheint, daß er mehr „schriftleitert" — wobei er sich in der Auswahl verklettert, als „schriftstellert". Er war doch Uebungsschullehrer — warum verfaßt er nicht gute methodische Beiträge über die Schlagworte des Lehrplans, sog. „Stundenbilder"? Er soll sein Licht nicht weiter unter den Scheffel stellen — oder die „Sommer"-Dürre des Blattes hört nie auf.

Minister für soziale Fürsorge Genosse Doktor Czech und Justizminister Genosse Doktor Meißner empfangen am Dienstag, den 21. d. M. keine Besuche.

Eine deutsche Fassung des Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuches. Wie wir bereits wiederholt berichtet haben, steht die Tschechoslowakei vor einer Neugestaltung und Vereinheitlichung ihres bürgerlichen Rechtes. Die mit der Ausarbeitung des neuen Entwurfes beauftragte Kommission hat das Ergebnis ihrer Beratungen vor einiger Zeit fertiggestellt und der Entwurf wurde in tschechischer Sprache veröffentlicht. Nunmehr hat der Justizminister Dr. Meißner die Ausarbeitung einer deutschen Fassung des Entwurfes angeordnet und mit deren Abfassung den Professor der deutschen Universität in Prag, Herrn Dr. Egon Weiß, beauftragt. Der erste Band, welcher den Gesetzestext enthält, soll noch im Laufe dieses Sommers, der zweite Band, mit der Begründung dieses Entwurfes, noch im Laufe dieses Jahres fertiggestellt werden, worauf die deutsche Oeffentlichkeit des In- und Auslandes Gelegenheit haben wird, zu den bedeutsamen aus diesem Anlaß in Betracht kommenden Fragen Stellung zu nehmen.

Im Gedenken Rašins. Der zehnte Jahrestag des tragischen Todes des ersten tschechoslowakischen Finanzministers Dr. Alois Rašin wurde durch eine Gedenkfeier geehrt. Vor dem Hause, wo Dr. Rašin überfallen wurde, legten das Finanzministerium, der tschechoslowakische Nationalausschuß und die tschechoslowakische Studentenschaft Kränze nieder. Die Bevölkerung Prags ehrte Rašins Andenken durch eine Minute Schweigen und durch das Ruhen des Verkehrs in allen Straßen der Stadt um 12.45 Uhr. Gleichzeitig flammten überall die Straßenlampen auf.

Keine Erleichterung für Steuerschuldner! Das Tschechoslowakische Preßbüro teilt mit: „Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Nachrichten einiger Blätter über angeblich vorbereitete Erleichterungen für Steuerschulden im Zusammenhang mit der Investitionsanleihe jedweder Grundlage entbehren und reine Kombinationen darstellen."

Schwerer Unfall. Aus Riesenberg bei Osseg wird uns berichtet: Auf dem Spitzberg waren Baumstämme zum Abtransport bereitgelegt worden, und einige Arbeiter waren damit beschäftigt, diese Stämme zum Wegführen auf den Ladeplatz zu schleppen. Einer dieser zum Teile mit Eiskrusten überzogenen Baumstämme kam ins Gleiten, nahm noch einen zweiten mit, und beide schwere Stämme sausten mit immer stärker zunehmender Geschwindigkeit über den Hang hinab, durchbrachen einige Gartenzäune und glitten in rasendem Tempo auf die Ortsstraße. Unglücklicherweise passierte diese Stelle in diesem Augenblick gerade die Hausiererin Weber aus Kosten. Sie wurde von einem der Stämme so schwer getroffen, daß sie entsetzliche Verletzungen an beiden Beinen erlitt, die ihre Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten.

Vor die Räder einer Lokomotive geworfen. Aus Joachimsthal wird uns gemeldet: Auf dem hiesigen Bahnhofe ereignete sich bei der Einfahrt des Personenzuges Schlackenwerth—Joachimsthal ein aufregender Vorfall. Ein junges Mädchen sprang auf den Bahnkörper und warf sich vor die Räder der einfahrenden Lokomotive, dies geschah so überraschend, daß der Führer keine Möglichkeit hatte, abzubremsen. Indessen wurde das Mädchen von den Rädern des nur mehr langsam fahrenden Zuges beiseitegeschoben, so daß es zwar schwere, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Nach der Ueberführung ins Krankenhaus mußte der Lebensmüden der linke Fuß amputiert werden. Die Unglückliche ist die 24jährige Frieda Hammer, die Tochter eines Joachimsthaler Kaufmannes. Es ist nicht bekannt, welche Umstände sie zu ihre unseligen Tat veranlaßt haben.

44 Hasardspieler hoppgenommen — in Wien. Gestern nachts drang die Polizei in den Spielsaal des „Excelsior"-Klubs im I. Wiener Bezirk ein und überraschte 44 Personen bei verbotenen Hasardspielen. Die Polizei beschlagnahmte die Kasse, in der sich 3000 Schilling befanden, und führte die 44 Hasardspieler der Polizeidirektion zum Verhör vor. Später wurden die Hasardspieler entlassen. Es wird gegen sie das Strafverfahren eingeleitet werden.

Von einem Auto überfahren. In der Nähe von Elbogen wurde Wenzel Schreier aus Granesau von einem aus Marienbad kommenden Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß er im Elbogener Krankenhaus, wohin er von dem Lenker des Kraftwagens gebracht worden war, nach kurzer Zeit verstarb.

Mehr Milch — weniger Unfälle!

Statische Daten aus den Berichten der österreichischen Chemischen Industrie im Elsaß, des Textilverbandes, der bayrischen Baugewerksgenossenschaft u. a. stellen fest, daß die Unfallhäufigkeit bedeutend herabgemindert wurde, wenn der Alkohol aus den Betrieben verbannt und stattdessen der Genuß von Flaschenmilch eingeführt wurde. Der hohe Nährwert der Milch, ihr Gehalt an Aufbau- und Ersatzstoffen machen sie bei verhältnismäßig niedrigem Preis, besonders als Zwischenmahlzeit sehr geeignet.

Die Arbeitsgemeinschaft gegen den Alkoholismus in der Tschechoslowakischen Republik hat anläßlich der Milchwoche ein Plakat herausgegeben, das vom Zentral-Gewerbeinspektorat des Ministeriums für soziale Fürsorge empfohlen, zum Aushang in Fabriksräumen, Werkkantinen, Baustellen etc. bestimmt ist.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Montag:

Prag: 6.15 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 18.— Deutsche Sendung: Prof. Gori: Vom Wunder der Entwicklung beim Tier und Menschen. 19.00 Englisch. 21.30 Klavierkonzert. — **Prag:** 17.10 Jugendfunk. 18.25 Deutsche Sendung: Französisch. 19.25 Populäres Orchesterkonzert. 20.10 Balalaika-Konzert. — **Mähr.-Ostrau:** 10.10 Blasmusik. 18.30 Deutsche Sendung: Die Kompliziertheit der Sprachtechnik. — **Berlin:** 20.20 „Der Barbier von Bagdad", Oper von Cornelius. — **Mühlacker:** 17.00 Orchesterkonzert. — **Hamburg:** 17.30 Bilder aus einem Welthafen. — **Leipzig:** 19.— Volksmusik. 20.00 Sinfoniekonzert. — **München:** 18.25 „Figaros Hochzeit", Oper von Mozart.

Dienstag:

Prag: 6.15 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 18.— Deutsche Sendung: Schulhof: Pädagogische Mißverständnisse. 19.50 Orchesterkonzert. 21.35 Violinkonzert. — **Brünn:** 18.25 Deutsche Sendung: Landwirtschaft. — **Berlin:** 18.20 Altdeutsche Volksweisen. — **Breslau:** 20.00 Bunt ist die Welt. — **Leipzig:** 19.15 Bericht aus Amerika. — **München:** 19.25 Chorgesänge. 21.30 Unterhaltungskonzert. **Wien:** 18.40 Große Männer aus der Geschichte. 19.— Orchesterkonzert.

PRAGER ZEITUNG.

Moral, Nationalismus oder Geschäft? Die „Bohemia", vom Schicksal berufen und eingesetzt, für die sogenannten „erwerbenden Stände" (das sind jene, die auf Kosten der andern erwerben und ihr Recht auf Steuerhinterziehung unentwegt vertreten) zu streiten, bezw. das Banner des Liberalismus hochzuhalten, und im Kampfe für den Profit die ideologisch, nicht aber geldanschaulich widerstreitenden Parteien von den Zionisten bis zu den Hakenkreuzlern zur deutschen Einheit zu führen, hat es plötzlich mit anderen Ambitionen bekommen. Sei es, daß die Nachhut des Liberalismus meint, eine Künstlerin dürfe so wenig nackt sein wie eine Bilanz, sei es daß jene sich vorgestellt haben, wie es aussähe wenn ihre Freunde und Klassengenossen zur Nacktkultur übergingen — auf jeden Fall führt das im ehrwürdigen Alter von mehr als hundert Jahren stehende und darum ja auch der Moral verpflichtete Blatt einen gereizten Kampf gegen den Film „Ekstase". Neuerdings werden im Zuge dieser Aktion Räubergeschichten über die Schauspielerin Hedy Kiesler erzählt, die vor der Wiener Premiere des Films verlangt habe daß die Nackaufnahmen aus ihm entfernt würden, und die nun in Tränen schwimme, weil der Regisseur Machaty (mit vollem Recht) eine Verstümmelung seines Films nicht zulasse. Mit rügend erhobenem Zeigefinger hält die Omama „Bohemia" der Künstlerin vor, daß es nun zu spät zur Reue sei, und tadelt insbesondere, daß Hedy Kiesler bei der Prager Premiere sich auf dem Podium gezeigt, einen Strauß Rosen angenommen und den Beifall dankend quittiert habe. In Wahrheit wird die arme Hedy Kiesler vermutlich seit Wochen von der Wanzenplage der Wiener Journalistik gemartert und statt die Brut mit den Fußtritten zu regalieren, die sie zum Beispiel von der Garbo mit einer Konsequenz erhält, die allein diese Frau als die größte Persönlichkeit unter den „Prominenten" dieser Jammerepoche legitimieren würde, reagiert die wenigster resolute Wiener Künstlerin mit einem Nervenzusammenbruch. Dabei könnte man 99 zu 1 wetten, daß die Erzählung, Hedy Heisler habe sich in Karpathorußland gegen die ihr aufgezwungenen Nackaufnahmen nicht wehren können, nicht von ihr stammt, sondern daß ein Wiener Schmierfink sie sich aus den Fingern gesogen hat. Die „Bohemia" in ihrer nationalistischen Borniertheit bezweifelt die Version freilich nur insofern, als doch unter den vielen Männern immerhin ein sicherer Gentleman — Leopold Kramer — gewesen sei. Allen andern gegenüber, die wohl das gleiche Anrecht wie Kramer haben, als Gentlemen genommen zu werden, läßt die „Bohemia" die Frage offen (wobei sie mit ihrer Ansicht ja auch eine umfassende Unkenntnis der Bräuche der Filmproduktion verrät, denn gerade Kramer braucht bei den Szenen in der Slowakei nicht dagewesen zu sein). Endlich behauptet die „Bohemia", der Film habe wegen seiner schlechten Qualitäten einen Mißerfolg erlitten, den die tschechische Presse wettmachen wolle, indem sie zu Unrecht behaupte, es sei von deutscher Seite gegen den Film gehetzt worden. Nun von der „Bohemia" ist gegen den Film gehetzt worden, aus welchen Motiven, das ist nun erst recht völlig unklar, ob aus Nationalismus oder aus Moralschnüffelei: wahrscheinlich aus einem geschäftlichen Motiv das die Herren allerdings dank ihren züchtig sittlichen Grundsätzen etwas besser zu verkleiden wissen als Machaty seine Darstellerin. Es stellt aber wohl den Gipfel der Geschmacklosigkeit dar, im Kampf gegen einen Film, den man aus undurchsichtigen Gründen ablehnt, das Privatleben der Künstler zu durchleuchten und ihnen moralische Zensuren zu erteilen. fr.

Deutsche Schule, Prag VII, Holleschowitz. Elternabend Montag, den 20. Feber, 20 Uhr, Messepalais (Französisches Restaurant). 1. Die sexuelle Frage (Referenten: MUDr. Ernst Singer, Oberlehrer Alfred Scholz). 2. Die Schulreform. Gäste willkommen.

Kunst und Wissen

Um das Prager Deutsche Theater

Herr Direktor Dr. Paul Eger ersucht uns um Veröffentlichung folgender Zuschrift:

Das Deutsche Theater in Prag, über dessen finanzielle Situation in der Vorwoche der Deutsche Theaterverein berichtet hat, muß bestrebt sein, seine schmale finanzielle Basis zu erweitern. Zu diesem Zweck wendet es sich an die breiteste Oeffentlichkeit mit der Bitte, seine Aktion zu unterstützen.

Von der nächsten Woche ab werden an verschiedenen Stellen, die noch bekanntgegeben werden, Zeichnungen für Patronatsscheine zu Kč 100.— entgegengenommen. Jeder einzelne Zeichner soll selbst einschätzen, wieviel Scheine er zeichnen kann und auf wieviel Jahre.

Es ist zweifellos im Sinne der deutschen Oeffentlichkeit, daß die künstlerischen Leistungen des Deutschen Theaters auf der gleichen Höhe erhalten bleiben und daß von unserer Bühne die Gefahr, in absehbarer Zeit ihre Pforten schließen zu müssen, abgewendet wird.

Der Theaterverein und die Direktion glauben mit allen Deutschen einig zu sein, daß diese Schließung für Prag etwas anderes bedeuten würde, als das Verschwinden eines Theaters in einer anderen Großstadt. Unsere Bühne hat nicht nur eine stolze 150jährige Vergangenheit künstlerischer Art, sondern sie war von jeher auch sozialer und kulturpolitischer Mittelpunkt des Deutschtums in Prag und im ganzen Land.

Es hieße auf das selbstverständliche Zentrum des geistigen Lebens zu verzichten, wenn man sich das Deutsche Theater aus Prag wegdenken müßte.

Aus allen diesen Gründen rechnen wir vertrauensvoll auf die werktätige Hilfe der deutschen Oeffentlichkeit, die in diesem Jahr durch treue Gefolgschaft die künstlerischen Leistungen unserer Bühne so freudig anerkannt hat.

Dr. Paul Eger.

Candida.

(Shaw-Neueinstudierung in der „Kleinen Bühne".)

Das Licht, in das Shaw die Polemik mit dem Frauen- und Sozialproblem der 80er Jahre taucht, bricht sich tausendfältig in dem Prisma seiner Ironie und verliert dadurch an Schärfe und Leuchtkraft. Bei Shaw ist alles Brillantfeuerwerk. Bis zur Ueberbrillanz brillant! Auch in dem Stück dichterischer Frühzeit „Candida" glitzert und funkelt es nur so von exakter Szenenführung und blendendem Wortwitz. Aber es ist Witz, der verpufft, Hintergründigkeit ohne eigentlichen Hintergrund, weil Mensch und Problem, Weib und Mann in Art und Gebaren überspritzt sind.

Der Kampf zweier Männer, eines jungen und eines reifen, um eine Frau, die in der Blüte ihrer Jahre steht, und vor die Wahl des einen oder andern gestellt, sich für den Stärkeren entscheidet, obwohl der Schwächere die Realitäten ihrer Seele, sieht Sexus, klar erfaßt, geht in einem Milieu vor sich, welches vor Behaglichkeit nur so trieft. Beim sanften Schimmer der Petroleumlampe — sanftes Licht, in das der Ironiker soziale und menschliche Probleme taucht, wie in kitschigen Mondschein- und behaglichen und wohlgemeinten Kaminfeuer wird erbittert um Frau Pastor Candida Morell gekämpft. Wird wirklich erbittert gekämpft? Wie Männer kämpfen bei Strindberg, Wedekind oder Ibsen? Nein, selbst die Griffe an die Gurgel schrecken zurück vor poetischen Lauten. Alles ist Lyrik, alles ist zart; aber es ist nicht Lyrik und Zartheit des Herzens; darum gibt es auch keine Wildheit des Herzens, sondern nur konstruierte „Herzenswärme", Geist so auf die Spitze getrieben, daß Widersprüche aus Spitzfindigkeit entstehen. Problem und Mensch auf überaus kunstvolle Art: scheinbar im Leben stehend und doch nur daneben existierend, sind kräftig, solange kein Windstoß kommt, sie umzublasen. Aber immer sind die Menschen lustig und schrullig gesehen, darin ist Shaw unbedingt konsequent, ist die Art, wie Er mit sich und ihrem Schicksal fertig zu werden versuchen, spritzig heiter und amüsant. Shaw schwimmt nicht im Strom des Lebens, er plätschert in ihm herum, wobei der und jener einen Tropfen abbekommt. Aber niemand ist darüber böse, denn alles glänzt in mildem, allzu mildem Licht.

Diese Stimmung von Wärme und Wohligkeit, von phrasenhaftem Christentum und ebensolchem Sozialismus, von mütterlicher Sorgfalt, gestört durch Sex-appeal, kurz alles zusammen, was einen ordentlichen pastoralen Haushalt von 1894 kennzeichnet, schuf die Regie Mordos feinfühlig dem Dichter folgend nach. Und dem Dichter dienten auch die Schauspieler mit dem ganzen Einsatz starken Könnens. Allen voran Frau Wessely als Candida. Sehr stilvoll in Kostüm und Haltung, menschlich und gut wo immer ihr der Dichter die Gelegenheit dazu bietet. Valk, breit und behäbig, als Burgeß, schuf wohl die einprägsamste Type des Abends, die noch durch die äußere Aehnlichkeit mit dem ehemaligen Chef der Regierung eine eigene lustige Note erhielt. Eigenwillig, aber geschlossen im Wesen, Art und Wortgestaltung war Musils auf Christus zustilisierter Pastor, während sein Gegenspieler Erik Prey dem Marchbanks alles Temperament und alle Weisheit lieh, deren ein Achtzehnjähriger restlos fähig ist. Carola Behrens und Padlesak beschließen in köstlicher Weise den Kreis der künstlerischen Leistungen dieses Abends durch ihre hart ans Skurile grenzende Komik. Es war ein sehr netter Besuch bei Frau Pastor Candida Morell in der Kleinen Bühne und das Publikum dankte durch lebhaften Beifall und reges Interesse an ihrem Schicksal. —m—

Rheingold.

Die festliche Bedeutung der diesmaligen zyklischen Aufführung der „Nibelungen-Tetralogie" Richard Wagners ist einerseits durch die Feier des 50. Todestages des Bayreuther Meisters bestimmt worden, anderseits durch besondere Gastspiele. Doch waren die letzteren mehr von der Not diktiert worden als von eigener künstlerischer Absicht, weil das jetzt am Prager Deutschen Theater herrschende Starsystem es mit sich bringt, daß die verpflichteten Stargäste immer dann nicht zur Stelle sind, wenn man sie braucht. Uebrigens haben die radikalen Veränderungen im Opernensemble und die dadurch bedingten zahlreichen Neubesetzungen der „Ring"-Musikdramen ihre musikalische Neueinstudierung erforderlich gemacht. Der gestrige erste „Ring"-Abend, das „Rheingold", präsentierte sich in völlig neuer musikalischer Aufmachung, in etlichen neubesetzten Partien und mit zwei bedeutenden Sängergästen. Prof. Georg Szell hatte sich mit der musikalischen Neueinstudierung des „Rheingold" sichtliche Mühe gegeben, es aber nicht vermochte, manche Trübungen des musikalischen Gesamtbildes zu verhüten, manche Dehnungen und Ungenauigkeiten hintanzuhalten, die durch Unsicherheiten oder Willkürlichkeiten einzelner Sänger verschuldet wurden. Denn es gab wirkliche Fehlbesetzungen, deren empfindlichste die des Loge mit Herrn Malak war, einem im Wagnerstil wenig gewandten Sänger, dessen Deklamation viel zu wenig akzentuiert und dadurch wortundeutlich und dessen Stimme dynamisch ganz unausgeglichen, der auch in der Darstellung noch zu wenig beweglich und listig ist. Tondynamisch nicht ausgeglichen wirkte auch das neue Rheintöchter-Terzett der Damen Schönauer, Holland und Stiten, in dem sich nur der führende Sopran Frl. Schönauers erfolgreich behauptete. Hotter als Donner war stimmlich imponierend, aber wagnerfremd in der Wortbehandlung. Käthe Frob stimmlich ganz unfrei. Recht gut hielt sich Hattemer als Mime, während der neue Riese Fafolt Herrn Hölzlins zu wenig Wucht und dunkle Farbe im Ton besaß. Als Erda hörte man als Gast Fr. Jung vom Dresdner Staatstheater, eine Altistin von ebenso großen wie schönen Stimmitteln und klarer Aussprache. Das eigentliche Festliche dieses „Nibelungen"-Vorabends aber nenne ich zum Trost alles Neuen dieser Aufführung zuletzt: den Wotan Bockelmanns, eine Muster- und Meisterleistung Wagnerschen Gesangstiles; einheitlich in Stimme, Darstellung und Gestaltung der unnahbare wirkliche Gott. Und diese Stimmbehandlung erfahrensten Gesangskünstlertums, diese unbedingte, auf vollkommenster Artikulation und Deklamation aufgebaut Wortdeutlichkeit; bei cants im Wagnerschen Sinne und Geiste! Ungewöhnliche geistige Ueberlegenheit verriet auch der Vortrag Bockelmanns; seine traumumfangenen ersten Worte, seine starke Betonung der „Ring"-Momente. Ueberflüssig erschien mir der Gastregisseur Dr. Erhardt, der wenig dazu getan hatte, die Starrheit einzelner Darsteller abzustellen. Das ausverkaufte Haus muß Herrn Direktor Eger ein neuer Hinweis auf das gewesen sein, dessen das Prager Wagner-Publikum noch immer bedarf: Wagner und wieder Wagner.

E. K.

Zum Vorfall am Winterstadion

wird uns berichtet, daß es sich nicht um einen folgenschweren Sturz des beliebten Torwarts der heimischen Mannschaft handelte, sondern um einen krampfhaften Hustenanfall einer Dame aus dem Publikum, die, obwohl wiederholt gewarnt, gewagt hatte, ohne Lakerol-Tabletten zum Match zu kommen. Glücklicherweise erkannte einer der Umstehenden rechtzeitig die Situation und so konnte die Dame, nachdem sie den Anfall mit Hilfe einiger Lakerol-Tabletten überwunden hatte, das spannende Match bis zum Ende ohne weitere krampfhafte Hustenanfälle beschligen. Lakerol-Tabletten wirken rasch, sind wohlschmeckend, desinfizieren Mund und Hals und sind der zuverlässigste Schutz gegen Husten, Heiserkeit und Halsinfektionen. Machen Sie einmal einen Versuch und Sie werden dauernd lakerolen. In allen Apotheken und Drogerien stets vorrätig. Generaldepot Branner's Apotheke „Zum weißen Löwen", Prag II., Příkopy 12. 1881

Sozialistisches Kindertheater.

In der Prager Arbeitervorstadt Holleschowitz gibt es ein Unternehmen für mittellose Kinder: „Legion der Jungen" heißt eine Organisation, die ihren kleinen Gästen kostenlos Unterkunft für den Tag und Verpflegung gewährt. Und in diesen Räumen, die erfüllt sind vom Geiste kameradschaftlicher Zuneigung der Erwachsenen zu den Kleinsten, wird Theater gespielt, das bis ins letzte Detail von den Kindern selbst ausgestaltet wird. Sie schneiden ihre Waffen, ihre Bühnenfelsen bauen sie, ihre Farbeneffekte mischen sie selbst: und ihre Stücke spielen sie mit einer Begeisterung, einer hingebenden Kraft, die wir bei keinem Berufstheater dieser Stadt finden. Hier ist wieder einmal der Beweis erbracht von der unendlichen Kulturkraft des Proleten, der ohne den Ausstattungsfimmel der Bürgerwelt ein Theater schaffen kann, das wirklich zum Publikum spricht.

Wer diesen Saal gesehen hat, angefüllt bis ins letzte Plätzchen von kleinen Gästen, die in atemloser Aufregung dem sinnvollen Spiel auf der Bühne folgen, erkennt, daß hier eine neue Kunst geboren wird: „Der Feuerspender" heißt das Russenstück von Peter Gorlow (Repertoirestück „des Leningrader Kindertheaters), in dem wir die Phantasie unserer Knabenjahre sinnvoll ausgedrückt finden. Der Indianer ist hier Held, einer seiner Helden, Najgá, zieht aus, das Feuer zu bringen, nach unendlichen Mühen bringt er Licht und Wärme in seine Heimat: aber damit zieht auch der Geist der Versöhnung ein, seine Stammesbrüder finden den Weg zu den „fremden" Stammesbrüdern, die überstämmische, überrassische Brüderschaft feiert Triumphe, umjubelt gleichermaßen von der Darstellungskraft der begeisterten Knaben auf der Bühne, wie im Zuschauerraum. Ein junger

Prager Konzertsaal.

In den Prager Konzertsälen herrscht wieder einmal unerträglicher Ueberfluß. Aber die Teilnahme des Publikums ist dabei merkwürdigerweise reger geworden, so daß man an eine Besserung der Konzertverhältnisse glauben möchte. Zwei Orchesterkonzerte seien nachträglich noch kritisch berücksichtigt. Das VII. Abonnementskonzert der Tschechischen Philharmonie stand im Zeichen Johannes Brahms, war eine Art Vorfeier zu des Meisters 100. Geburtstag am 7. Mai. Das vorzüglich gewählte Programm enthielt die Tragische Ouvertüre, die Erste Sinfonie und das Doppelkonzert für Violine und Cello. Letzteres fand in den Herren St. Novák und V. Černy ausgezeichnete Interpreten. Dirigent des Konzertes war K. B. Jirák, der seiner Aufgabe als feinfühliger und werkdienender Musiker nachkam. — In einem Konzertes des Radiojournal-Orchesters unter Leitung von Ot. Jeremiás wurde eine Suite von Fr. Bartoš zur Erstaufführung gebracht, ein zwar nicht durchaus persönliche Eigenart verratendes, aber sehr freundliches und formal gewissenhaftes Werk des jungen tschechischen Autors. Die weiteren Nummern dieses Konzertes waren Haydns „Echo" für Streichorchester und Dvořáks Serenade" für Blasinstrumente. — Gewaltige chorgesangskünstlerische Aufgaben hatte sich in seinem letzten Konzerte der Prager tschechische Männerchor „Smetana" gestellt. Unter 15 Chören, die zur Aufführung kamen waren nicht weniger als 13 Chorlieder-Erstaufführungen, moderne Chöre von zum Teil allerschwierigster und rhythmisch kompliziertester Art. Die Autoren der Chöre waren durchwegs zeitgenössische tschechische Tonsetzer: von konservativen Jos. B. Foerster und Vit. Novák, von modernen Feltz Bruno und Vojta Kopecký. Daß der Männerchor „Smetana" seine umfangreiche und schwierige Aufgabe mit selbstverständlicher chorgesangstechnischer Virtuosität löste, die rhythmisch und dynamisch gleich vollkommen ist, versteht sich von selbst. Unter seinem genialen und künstlerisch-technisch vorbildlichen Chormeister Franz Spilka ist der Männerchor „Smetana" in den letzten Jahren zu einem der allerbesten unter den großen und berühmten tschechischen Virtuosenchören herangewachsen. — Auffallendem Interesse beim Publikum begegneten die in der letzten Zeit zahlreicher als sonst veranstalteten Kammermusikkonzerte. So insbesondere jenes des „Italienischen Trios" der Künstler Casella (Klavier), Poltronieri (Violine) und Bonucci (Cello), dessen ausgezeichnete künstlerische Qualitäten bereits in einem früheren Konzerte dieser Kammermusikvereinigung Aufsehen erregt hatten. Diesmal spielten die Künstler, unter denen wieder der tonschöne Cellist hervortrat, je ein Trio von Beethoven und Ravel sowie Kammermusikstücke für Violine und Klavier bzw. für Cello und Klavier von Casella. — Zu einem künstlerisch bedeutenden Kammermusikabend hatten sich der junge talentierte tschechische Geiger Peter Rybák und der Prager deutsche Pianist Frank Pollak zusammengefunden, bei dem wertvollste Werke der einschlägigen Violinliteratur gespielt wurden; die zweite Violinsonate von Busoni, das C-Dur-Violinkonzert von Vivaldi, Joh. Seb. Bachs berühmte „Chaconne" und die als Uraufführung gebotenen raffinierten und effektvollen modernen „Rhythmischen Etüden" von dem zeitgenössischen tschechischen Tonsetzer Martinu. — Kammermusikalische Leckerbissen wurden in einem Sonderkonzerte des Tschechischen Staatskonservatoriums serviert, das als dritter Abend eines Zyklus „Musik älterer tschechischer Meister" veranstaltet worden war und bei dem Kompositionen verschiedener Art von Kalivoda, Skroup, Tomaschek, Veit, Kittl, Saub und Měchura durch die talentiertesten Zöglinge der Anstalt zur einwandfreien Wiedergabe gelangten. — Der Verein bildender Künstler „Manes" hatte seinen letzten Musikabend zur Förderung junger Talente modernen Werken tschechischer Autoren gewidmet. Jaroslav Ježek, Ilja Krejčí, Bohuslav Martinu und Paul Bořkovec waren die im Programm vertretenen Komponisten, deren Schöpfungen sich die hervorragendsten tschechischen reproduktiven Künstler angenommen hatten. — Noch ist zweier Solistenkonzerte zu gedenken. Vera Mora, die einen rumänischen Liederabend im „Mozarteum" gab, hatte Interessantes und auch Wertvolles zu bieten. Die zahlreichen rumänischen Lieder älterer, bekannter und neuerer, uns noch fremder rumänischer Tonsetzer (Barilon, Galeștan, Otescu, Brediceanu, Caudella, Sandru, Zavulovici usw.) zeigten das rumänische Volkslied im Banne glücklicher Volksliedfärbung, bestrebt, mehr durch Einfachheit und Natürlichkeit des Ausdruckes zu wirken als durch raffinierte Kunstfertigkeit. Sehr guten Eindruck machte auch die Sängerin, deren reproduktive Kunst sich nicht nur auf eine schöne und gut gepflegte Stimme stützt, sondern auch auf Gefühlsreichtum und geistige Intelligenz. — Als Gast des modernen Bildungsinstitutes „Urania" gab der deutsche Baritonist Oskar Besemfelder einen stimmungsvollen altdeutschen Liederabend, dessen wertvolles Programm zahlreiche wundervolle alte deutsche Volkslieder, darunter unbekannte Perlen dieser unerschöpflichen Musikliteratur enthielt. Vorzüglich bewährte sich neben dem Liedforscher auch der Sänger Besemfelder, dem die schöne, warme Stimme resonanzreiches Instrument für den innig-schlichten Vortrag ist, dessen gerade das Volkslied bedarf. — Und noch einen Gast hatte sich die „Urania" verschrieben, zur Eröffnung der Sonderveranstaltungen der „Urania-Haus-Gemeinde": die erste Altistin des Prager Deutschen Theaters, Fr. Kerstin Thorborg. Viele in einer umfassenderen Konzertaufgabe kennen zu lernen, wäre interessant und lohnend, denn Bühnensängerinnen sind nicht immer auch Konzertsängerinnen, da das kleine Lied intensivere Ausdrucksgestaltung verlangt als die große, szenisch gestützte Arie. So hat denn auch Fr. Thorborg in der Hauptnummer ihrer Vortragsfolge, den wundervollen „Kindertotenliedern" Gustav Mahlers, gezeigt, daß sie noch größerer Vertiefung des Ausdruckes bedarf in ihrem Liedvortrage. Aber ungetrübten Genuß bereitete wieder ihre wundervoll gepflegte und frei ausströmende sonore Altstimme, die sich namentlich in den gesungenen Arien von Händel und Saint-Saens auszuleben konnte. E.

Regisseur, Jarek, hat dieses ergreifende Theater der Tschechen gemacht: er holt alles Feuer aus seinen Kleinen, zaubert Sprechchöre und Massenszenen, baut mit Arch. Zelenka Szenenbilder von seltener Wucht und gibt der Aufführung eine Würde, die jeden Erwachsenen ergreifen muß. Dieses dramatische Gedicht weiß er in den einzelnen Bildern verständlich aufzubauen, verliert die gedankliche Linie nicht, unterstreicht aber auch die Schönheiten der Sprache, den Sang auf die große Natur, die alle Menschen einander gleichgestellt hat: und um diese menschliche Gleichstellung geht es auch hier, dieser Gedanke wird in Kinderherzen gepflanzt: und dafür gebührt den jungen Leuten Dank und Anerkennung! Nach Volksliedern hat Miroslav Ponc einen guten Klavierpart geschrieben. W. P.

Internationaler Wettbewerb für Gesang und Klavier

in Wien vom 26. Mai bis 16. Juni 1933.

Der Erfolg des 1932 veranstalteten I. Internationalen Wettbewerbes für Gesang und Violine, zu welchem sich über 700 Teilnehmer aus 42 Ländern einfanden, veranlaßt den Wiener Festausschuß in diesem Jahre einen II. Internationalen Wettbewerb, und zwar für Gesang und Klavier in der Zeit vom 26. Mai bis 16. Juni zu veranstalten.

Diese internationalen Musikwettbewerbe sollen jungen begabten Künstlern aller Länder, die in der großen Oeffentlichkeit noch nicht bekannt sind, Gelegenheit bieten, vor einem Forum der prominentesten Musikfachleute, Intendanten und Konzertdirektoren aufzutreten.

Der Wettbewerb für Gesang wird in eine Opern- und in eine Konzertgruppe geteilt. Als Altersgrenze wurde ein Höchstalter von 30 Jahren und ein Mindestalter von 16 Jahren für Klavier und von 18 Jahren für Gesang festgesetzt.

Die Stadt Wien widmet wie im Vorjahre für die Preise einen Betrag von 20.000 Schilling.

Der Direktor der Wiener Staatsoper Klemens Krauß hat als Präsident der Internationalen Jury zahlreiche hervorragende in- und ausländische Künstler zur Teilnahme an der Jury eingeladen. Die Tschechoslowakei wird durch Professor Franz Langer und Professor Dr. V. Novak, Prag, vertreten sein.

Heute halb 3 Uhr Arbeitervorstellung „Der Mustergatte". Karten an der Theaterkasse. Für Jugendliche nicht geeignet. — Nächste Arbeitervorstellung „Salon Pitzelberger" und „Die schöne Galathee" am Sonntag, den 5. März 1933, um halb 3 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten ab Dienstag, täglich von 8—2 und 4—6 Uhr, bei Optiker Deutsch, Graben, Koruna.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 11 Uhr vormittags: Kammermusik; halb 3 Uhr nachmittags: Arbeitervorstellung: „Der Mustergatte"; ½7 Uhr: „Die Walküre" (B 1). — Montag, ½8 Uhr: „Im weißen Rößl" (AA). — Dienstag, ½8 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen" (A 2). — Mittwoch, ½8 Uhr: „Carmen" (B 2). — Donnerstag, ½8 Uhr: „Mädchenjahre einer Königin" (C 2). — Freitag, ½7 Uhr: „Siegfried" (D 2). — Samstag, ½8 Uhr: „Musik um Suk" (Erstaufführung).

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet"; 8 Uhr: „II. Stock, Tür 19". — Montag, 8 Uhr: „Candida" (Bankbeamten I). — Dienstag, 8 Uhr: „Candida". — Mittwoch, 8 Uhr: „Palais Royal" (Bankbeamten II). — Donnerstag, 8 Uhr: „Salon Pitzelberger", „Die schöne Galathée". — Freitag, 8 Uhr: „Palais Royal" (Kulturverbandsfreunde). — Samstag, 8 Uhr: „Fatme" (Erstaufführung).

Sport • Spiel • Körnerpflege

Bürgerlicher Sport.

Eishockey-Weltmeisterschaft in Prag.

Die Spiele des ersten Tages.

Das erste Spiel am Samstag nachmittag brachte mit 6:0 einen Sieg Deutschlands über Belgien. Dann spielte die Schweiz gegen Lettland und gewann 5:1. Am Abend spielte mit halbstündiger Verspätung Tschechoslowakei gegen Rumänien 8:0. Das letzte Spiel Oesterreich gegen Italien endete nach hartem Kampfe um Mitternacht 3:0.

Weltmeisterschaften mit Krach. Wie jetzt bekannt wird, haben die Weltmeisterschaften im Bierzehob-Rennen in Chamonix (Frankreich) mit einem solennen Krach zwischen Mitgliedern der Rennleitung und Wettkämpfern geendet. Die Reibereien begannen schon mehrere Tage vor Beginn der Veranstaltung, weil sich die Bahn in einem gefährlichen Zustand befand, die französische Leitung aber auf Durchführung der Rennen bestand. Daraufhin haben verschiedene Wettkämpfer protestiert und ihre Meldungen zurückgezogen. Am zweiten Lauf beteiligten sich nur noch Frankreich, Rumänien und Italien. Sogar bei der Abreise am Bahnhof gab es noch höchst unliebsame Kundgebungen. Die Verproletarisierung des Sportes hat mit diesen Skandalen nichts zu tun, denn Bobfahrer sind Herrschaften aus den angeblich besseren Gesellschaftsschichten. Im Gegensatz zu ihren internationalen Sportveranstaltungen geht es bei denen der Arbeitersportler sehr brüderlich und genößlich her und zu.

Ein weibliches Betrügerkonsortium.

Drei Frauen als Betrügerinnen, Zechprellerinnen, Diebinnen.

Prag, 18. Feber. Vor dem Senat des OGR. Kriminalgerichtes wurde heute ein großer Prozeß abgeschlossen, der sich gegen ein Konsortium weiblicher Betrüger richtete, das mit großem Raffinement und beträchtlichem Erfolg seine kriminelle Tätigkeit betrieben hatte. Auf der Anklagebank saßen die 24jährige verheiratete Marianne Beran, die Schwestern Antonie und Franziska Uhlik (23 und 27 Jahre alt) und deren Mutter Marie Uhlik. Die Letztgenannte ist lediglich der Exekutionsvereitelung angeklagt und spielt in den anderen Fällen keine Rolle. Zu der Exekutionsvereitelung kam es, als der Fleischerladen, welcher den Uhliks gehörte, zugrunde ging und die früher hochangesehene und vermögende Familie in finanzielle Bedrängnis geriet.

Verhängnisvoll wurde die Bekanntschaft der Antonie Uhlik mit der Beran, die bereits dreimal wegen Betrugs und Diebstahls im Gefängnis gesessen ist. Diese beiden schlossen sich eng aneinander und ihnen fällt auch der weitaus größte Teil der eingeklagten Gaunereien zur Last.

Ihre Tätigkeit begannen sie in Brünn, wo sie im Hotel „Slavia" wohnten, um schließlich mit Hinterlassung einer Schuld von 265 K zu verschwinden. Einer Brünner Firma lockten sie Waren im Werte von einigen hundert Kronen heraus. Nach Prag zurückgekehrt, ließen sie sich von der Dejwitzer Möbelfirma Hořčička eine Wohnungseinrichtung zum Preise von 4720 K liefern, die sie sofort zum halben Preis verschleuderten, natürlich ohne der Möbelfirma auch nur einen Heller zu bezahlen. Einem Klavierhändler erteilten sie Auftrag auf Lieferung eines Flügels. Tatsächlich ließ der Händler das Klavier mit Lastauto nach Selz schaffen, wo die Uhliks wohnten. Zum Glück hatte er den Einfall, sich bei den Nachbarn nach seiner Kundschaft zu erkundigen. Die Informationen, die er erhielt, waren derart, daß er entsetzt das Auto wendete und das Klavier wieder nach Hause fuhr. So kam er bis auf die Transportkosten von 150 K ohne Schaden davon. Dann folgen eine lange Reihe frecher Betrügereien an Geschäftsleuten. So preßten sie z. B. die Firma Zdeckauer um Modewaren im Werte von 2245 K. Zwischendurch fallen kleinere Gaunereien, Zechprellereien u. dgl.

Aber auch vor offenem Diebstahl schreckten sie nicht zurück. So machten sie mit einem Herrn, den sie im Kaffeehaus kennengelernt hatten, einen tüchtigen Bummel und nahmen schließlich den „Kren" in ihre Wohnung mit, wo sie dem Alkoholisierten, während er schlief, ein Sparkassabuch mit 700 K stahlen. Da aber Abhebungen nur gegen Stichwort möglich waren, „borgten" sie sich von einem Kellner des Café „Imperial" 600 K auf dieses Sparbuch und verschwanden auf Nimmerwiedersehen, nachdem sie noch schnell eine Zeche von 80 K gemacht hatten.

Dann verlegten sie ihre Tätigkeit wieder nach Brünn, wo sie große Bestellungen aller möglicher Luxuswaren machten und Auftrag gaben, diese Sachen ins Hotel zu liefern. Die Geschäftsleute waren aber vorsichtig und wollten erst bares Geld sehen. So blieb es in diesem Punkte beim bloßen Versuch. Nun packten sie die Sache anders an. Jede von ihnen legte sich ein Sparkassabuch mit einem Betrag von fünf Kronen an. Die Eintragung fälschten sie nun auf die Summen von 10.650 und 11.705 K um und begannen nun mit den gefälschten Sparbüchern zu operieren. So versuchten sie einem Juwelier einen Ring im Werte von 3500 K herauszulocken und wollten unter der Vorspiegelung, sie hätten nur englisches Geld, die Sparbücher als „Sicherstellung" deponieren. Der Juwelier durchschaute den Trick und so zerschlug sich das Geschäft. Dafür gelang es ihnen auf ebensolche Art, Pelzwerk im Werte von 7000 K geliefert zu bekommen. Sie versuchten ferner einen Versatzschein, der auf 15 K lautete, zu verkaufen; nicht ohne den Betrag auf 1500 Kronen umgefälscht zu haben.

Wieder nach Prag zurückgekehrt, begannen sie, sich systematisch bei allen möglichen Leuten Kleidungsstücke, Mäntel, Pelze usw. „auszuborgen" und verkauften die entliehenen Sachen auf der Stelle. Bei diesen „Geschäften" tat auch die Schwester Franziska mit, die an den übrigen Stückchen nicht beteiligt ist. Der Franziska wird ferner zur Last gelegt, sie habe sich ein Gebiß für 1300 K anfertigen lassen, ohne zu bezahlen und einen Regenschirm gestohlen. Aber das sind verhältnismäßig Kleinigkeiten im Vergleich zu dem Treiben ihrer Schwester Antonie, die überhaupt keine Hemmungen zu kennen scheint. Sie hatte eine ernste Bekanntschaft und der angehende Bräutigam hat sie einmal, ihm seine goldene Uhr (Wert 2000 K), die er zur Reparatur gegeben hatte, vom Uhrmacher zu holen. Zur Bezahlung der Rechnung gab er ihr 50 K. Sie behob denn auch die Uhr und trug sie schnurstracks — ins Versatzamt. Als der Freund von der Sache erfuhr, verzieh er ihr, redete ihr gut zu und gab ihr 300 K, um die Uhr auszulösen. Sie nahm das Geld und brachte es sofort durch.

Das Gericht sprach die Mutter von der Uebertretung der Exekutionsvereitelung frei, die übrigen drei Angeklagten wurden schuldig erkannt. Die Strafen sind verhältnismäßig milde. Marianne Beran wurde zu zehn Monaten schweren Kerkers verurteilt und soll nach Verbüßung der Strafe der Zwangsarbeitsanstalt übergeben werden. Antonie Uhlik bekam sechs, ihre Schwester Franziska zwei Monate schweren Kerkers zudiktiert. sb.

Vorträge und Veranstaltungen

Von heute in drei Wochen, am 11. März, findet die große „Genfer Redoute" statt. Es kommen nicht die Diplomaten zusammen, um in langwierigen Debatten unlösbare Probleme zu behandeln, sondern die schönen Pragerinnen mit ihren feschen Partnern, um einen sorglosen Maskenrummel im großen Saale der Lucerna mitzumachen. Die Veranstalterin, die Union der Geschäftsreisenden und Vertreter, macht auf das äußerst große Interesse, das für diese Veranstaltung besteht, aufmerksam und ersucht, rechtzeitige Reservierung der noch vorhandenen Tische und Logen im Sekretariate, Praha II., Jungmannova 29, vorzunehmen. 1892

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Dienstag, den 21. d., um 8 Uhr abends im Odborový dum, Zimmer neben dem Ausschank im Parterre, Sitzung der Bezirksvertretung.

Freie Vereinigung soz. Akademiker, Arbeitsgemeinschaft „Heilige Johanna". Montag, den 20. Feber, 22 Uhr, Café „Continental", Hlavergebäude, 2. Stock.

Der Film

Grün ist die Heide. Der Titel ist etwas ärger als der Film selbst, der den allerübelsten Auswüchsen aus dem Wege geht. Hier sind wir — ganz wie beim letzten Tschechenfilm — mitten im Wald der Lüneburger Heide. Und dort wird gewildert, ein herrlicher Förster ist entsetzt über die Kühnheit der Wilderer, die seine besten Stücke zur Strecke bringen. Wie das schon zu sein pflegt: in den wilden Geschichten unserer Tage, die im Film noch nicht aktuell sind, kommen drei Tramps und begegnen der leidhaftigen Liebe in Gestalt des Försterstöchterchens. Darauf herrscht allgemeine Freude (im Publikum das Gegenteil) und sogar der gestrenge Herr Papa läßt einen kleinen Lacher vom Stapel. Die junge Dame wird von einem entsetzlichen Seelenkonflikt geplagt: die Sehnen nach Stadt und Luxus, die herrliche Natur mit den dazu gehörigen Burschen. Dahinaus kann ihr allerdings selbst der routinierte Szenariodichter Braun nicht helfen; sein wertvollster Verbündeter ist eine Schenke, deren elegante Filmausführung so ein erträgliches Mittelding zwischen Stadt und Land darzustellen berufen erscheint. Weil aber damit noch immer nicht alles erledigt werden kann, gibt es noch einen herrlichen Sturm, der das Innere der Filmhelden trefflich symbolisiert. Und das Ende ist erfreulich, wie immer: Kamilla Spira hat die herrliche Wahl zwischen Peter Bos, Fritz Kampers und Hugo Werner; Theodor Loos sieht gefaßt zu und dann zeigt Regisseur Behrendt noch einige erträgliche Naturbilder und Witze. Wieder ein „Großfilm" erledigt; was könnte alles für diese unsinnigen Investitionen geleistet werden! W. P.

GEDENKET

bei allen Anlässen

der Arbeiterfürsorge!

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 23. Feber:

Uran-Urania: „Johann Strauß, k. k. Hofballmusikdirektor." — **Adria:** „Gehetzte Menschen." — **Alfa:** „Der träumende Mund." — **Beránek:** „Das Schiff der Selbstmörder." — **Fénix:** „Grün ist die Heide." — **Flora:** „Anton Spelec — der Scharfschütze." — **Gaumont:** „Aus Waldwildnissen." — **Hvězda:** „Gehetzte Menschen." — **Julis:** „Muß man sich gleich scheiden lassen?" — **Kapitol:** „Johann Strauß, k. k. Hofballmusikdirektor." — **Kinema, B.-Th.:** Journ., Groteske, Report. Ab halb 1 bis halb 8. — **Koruna:** „Bomben über Shanghai." — **Kotva:** „F. P. 1 antwortet nicht." — **Lucerna:** „F. P. 1 antwortet nicht." — **Metro:** „Wie sag ichs meinem Mann?" — **Olympic:** „Grün ist die Heide." — **Passage:** „Muß man sich gleich scheiden lassen?" — **Praha:** „Bomben über Shanghai." — **Radio:** „Das Schiff der Selbstmörder." — **Slaut:** „Ingagi — Gorilla." — **Světozor:** „Aus Waldwildnissen." — **Alma:** „Orlow." — **Avion:** „Quo vadis?" — **Capital:** „Hochzeitsreise zu dritt." — **Favorit:** „Ich bei Tag und Du bei Nacht." — **Komfit:** „Anton Spelec — der Scharfschütze." — **Lido:** „Der Liedersänger." — **Louvre:** „Es war einmal ein Walzer." — **Macesko:** „Quo vadis?" — **Perštýn:** „Das Schiff der Selbstmörder." — **Nový:** „Der Weg ins Leben." — **Baldet:** „Anton Spelec — der Scharfschütze." — **Belvedere:** „Hochzeitsreise zu dritt." — **Beseda:** Orlow." — **Carlton:** „Anton Spelec — der Scharfschütze." — **Illusion:** „Anton Spelec — der Scharfschütze." — **Sport-Schimow:** „Der Liedersänger." — **Svornost-Bubeneč:** „Orlow." — **U Vejvodu:** „An allem ist die Liebe schuld." — **Zvon:** „Der Liedersänger."

Bezirksorganisation Prag

der Deutschen sozialdem. Arbeiterpartei

Donnerstag, den 23. Feber, abends 8 Uhr, im großen Saale des Odborový dům, Prag I., Bergstein,

Jahresversammlung.

Tagesordnung:

1. **Berichte: a) des Vertrauensmannes, b) des Kassiers, c) der Kontrolle, d) der Frauen, Jugend und der Kulturorganisationen.**
2. **Wahlen: des Vertrauensmannes, der Bezirksvertretung und aller anderen Korporationen.**
3. **Unsere nächsten Aufgaben.**
4. **Anträge und Allgemeines.**

Mitteilungen der „Urania"

Wochenprogramm:

Heute, 10 Uhr: Handelskurs. Fr. Schenk.

Heute ½11 Uhr: Tier-Tonfilme. Führen Sie Ihre Kinder zu diesen prächtigen, neuen Tieraufnahmen.

Heute, ½11 Uhr: Rhetorik. K. Salzer.

Heute, 3 Uhr: Puppentheater: „Lilienweiß und Rosenrot" — „Kaiperl als Arzt". Lustiger Kindernachmittag.

Montag, 8 Uhr: Musikakademie. Schülerabend.

Montag, ½9 Uhr: Neueste Tier-Tonfilme. Wunderbare Tierdressuren u. ä.

Dienstag, 8 Uhr: „Ist der Mensch gut?" Hedwig Schulhof, Reichenberg.

Dienstag, 8 Uhr: Urania-Radiobund.

Mittwoch, 3 Uhr: „Brüderchen und Schwesterchen." Filmmärchen. Dazu: Lustige Geschichten, erzählt mit Lichtbildern.

Mittwoch, 8 Uhr: „Warum gibt es so viele Ehescheidungen?" Dr. Friedrich Grosser, Wien.

Donnerstag, 8 Uhr: „Heilungsaussichten der Nervösen." Medizinalrat Dr. Wilhelm Reuter, Wien.

Freitag, 3 Uhr: Filmvorstellung für Arbeitslose bei freiem Eintritt.

Freitag, 8 Uhr: „Jüngste deutsche Dramatik." Vortragsabend. Maria Andergast und Erik Ball.

Samstag, 3 Uhr: Kulturfilm.

Sonntag, ½11 Uhr: „An sonnigen Gestaden des Mittelmeeres." Auf vielseitigen Wunsch Wiederholung des Film-Vortrages Oberingenieur Goetschmann.

Sonntag, 5 Uhr: Kunstgeschichtliche Weltreise" Prof. Dr. Meßner. 1. Italienische Renaissance.

Dazu alle praktischen und Sprachkurse der Urania-Volkshochschule.

Karten zu allen Veranstaltungen, Mitgliederanmeldungen: Urania-Kasse, Smetschkagasse 22, halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Fernsprecher 26021.

Uran-Urania-Kino.

„Johann Strauß, k. k. Hofballmusikdirektor." Michael Bohnen, Paul Hörbiger in dem Singspiel „Johann Strauß, k. k. Hofballmusikdirektor". Heute 2, 4, 6 und ½9 Uhr. 2—6 K.

Literatur

„Die notwendige Reise." Von Walter Bauer. 263 S. Preis Mk. 3.60, geb. Mk. 4.80. Verlag Bruno Cassirer, Berlin. Ein junger Bürgerssohn — die Gattung, wie sie hier charakterisiert wird, dürfte in der heutigen Zeit kaum noch in einem zweiten Exemplar aufzutreiben sein — wird durch die Wiederkehr eines im Kriege gefallenen Bruders innerlich so gewandelt, daß er die behagliche Sicherheit des Elternhauses verläßt, um eine „notwendige" Reise in den „Erdteil Armut" anzutreten. Es ist kein Roman, den Walter Bauer hier schreibt, er gibt die Schilderung dieser Reise, die ihn mit dem Leben in Berührung bringt, die Gedanken und Betrachtungen, die ihm hiebei zuströmen. Er sucht Einsamkeit. Vergessen, nicht den Sinn des Lebens. Je mehr er erlebt, desto mehr erkennt er, daß die Welt in Krämpfen liegt, die Erde rissig ist vor innerem Feuer, und um das Leben zu lernen. Diesen kennen zu lernen, lebt er selber in Armut. Der Individualist sucht und findet den Weg zur Gemeinschaft. Seine Augen werden sehend, er sieht Menschen und hinter ihnen das Schicksalhafte. Ueberall findet er Irrsal und Wirrsal, an manchen Stellen aber auch schon langsam erwachende Ungeduld gegen das Träge und Verräterische und dann sagt er nicht mehr: ich, sondern: Wir. Am Schlusse des in sprachlicher Form meisterhaften und oft märchenhaft schönen Buches umreißt Walter Bauer die Aufgabe der heutigen Dichter, deren Herz es ist Geburtsstätte großer Gesänge machen möchte, „Verzweiflung zerstäuben, die Resignation aus den Herzen reißen", die Verständnis zum Neubau der Erde. Mächen vor Mord und Krieg erwecken sollen.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle der Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Herausgeber Siegfried Taub — Chefredakteur: Wilhelm Ziegner — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag — Druck: „Rova" A.-G. für Verlags- und Buchdruck, Prag — Für den Druck verantwortlich: Otto [illegible], Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.900/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder den Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung des Rückportos.